Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933
1897

43 (23.10.1897)

Visual Library

Badische Schulzeitung.

Vereinsblatt
des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bühl 1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf. Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung: J. Goldschmidt, Karlsruhe, Sophienstraße 12.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlags-Buchhandlung der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

Nr. 43. Samstag, den 23. Oktober. 1897.

Der Beruf des Lehrers hat eine dreifache Palme: sie entsprosst aus dem Glauben an die Heiligkeit seiner Aufgabe, aus der Liebe die ihm in den Kinderaugen entgegenleuchtet, und aus der Hoffnung, dass auf den Geist Gesäetes unverweslich ist. Diese Palme will errungen sein!

Kellner.

Was erschwert den Unterricht in Dorfschulen?

Schon oft fiel mir auf, wie Kursgenossen oder sonst gute Bekannte sich vorzüglicher Noten bei Prüfungen rühmen, während andere, die sicher ebensoviel Geschick und Fleiß besitzen und anwenden, diese Bescheide niemals oder höchst selten erringen. Wo liegt der Grund?

Ein Hauptgrund, der manche Störung und damit manche Verlangsamung des Unterrichts veranlaßt, ist die mehr oder weniger schlechte Aussprache der Dorfschüler. Wenn auch in Städten nicht alles Gold ist, was glänzt, so sind doch die meisten Kinder eine bessere Aussprache gewöhnt; tagtäglich hören sie schriftdeutsch sprechen, sei es im Umgang mit Altersgenossen, die daheim eine bessere Sprache hören, sei es nur im Vorübergehen sich Unterhaltender. Was hört aber so ein Bewohner eines abgelegenen Hofes? Außer den urkräftigen, oft aber nur Eingeweihten verständlichen Dialektsprüchen seiner Eltern, den derben Flüchen roher Knechte, hört er vielleicht bis zu seinem sechsten Jahr gar nichts. Nun soll er auf einmal „vornehm" sprechen. Du lieber Gott, wie kläglich fallen diese Sprachübungen meistens aus. Der Lehrer weiß oft nicht, soll er lachen drüber oder weinen. Hat er guten Humor, so thut er ersteres; aber wie viel Zeit geht verloren, bis er an einen einigermaßen richtigen Unterricht gehen kann. Ich glaube fast, daß unsere Kollegen in den afrikanischen deutschen Schulen nicht mehr Mühe haben, das Hochdeutsch beizubringen als so ein Schwarzwälder Dorflehrer. Über all den unbedingt nötigen Vorübungen und sich ständig wiederholenden Nebenübungen vergehen aber schon viele Stunden, die der in bessern Verhältnissen arbeitende Kollege mit Nützlicherem ausfüllen kann. Da wundert man sich dann, wenn Stadtschüler im Juni schon mit Druckschrift beginnen.

Ein weiterer Mißstand, der auch wieder nur Dorfschulen vorbehalten ist, ist die Vereinigung mehrerer Jahrgänge in einer Klasse. Daß ich mit einer Abteilung, wenn sie auch größer ist, die nur aus gleichalterigen Schülern besteht, mehr leisten kann als mit fünf verschiedenen Jahrgängen zugleich, wird mir jeder glauben. Es ist ein zu gewaltiger Unterschied, in einer Stunde mehrere Unterrichtsgegenstände mit getrennten Abteilungen vornehmen zu müssen oder mit einer Abteilung bei einem und demselben Gegenstand verweilen zu können. Der Einwurf, daß bei vereinigten Jahrgängen die jüngern oft auch manches von den ältern lernen, will nicht viel bedeuten. Die Störung der Gedankenthätigkeit bei schriftlichen Arbeiten durch den mündlichen Unterricht bei der andern Abteilung ist sicher größer als der Vorteil, vielleicht da und dort einen Brocken aufzufangen. Wo es deshalb irgend angeht, wird ein gemeinschaftlicher Unterricht wertvoller sein, selbst auf die Gefahr hin, das Pensum nicht ganz zu erreichen. Auf diese Weise wird aber das Behandelte sicherer eingeprägt und die Aufmerksamkeit mehr erhalten, als es sonst möglich ist. Es ist eigentlich mit den Gesetzen der Denkthätigkeit und Pädagogik nicht gut zu vereinigen, daß zu gleicher Zeit zwei Dinge getrieben werden. Jede Störung, alles, was die Aufmerksamkeit ablenken kann, ist fernzuhalten; was soll man aber bei fünf verschiedenen Jahrgängen anderes machen? Das ist die alte Erscheinung, daß die Schüler bei Prüfungen, wo der eine rechnet, der andere einen Aufsatz macht, wieder ein anderer ein Diktat auswendig niederschreibt u. s. w. oft hellen Unsinn schreiben und gar zu langsam arbeiten. Eine Teilung der Arbeiten zum Zweck der Prüfung geht eigentlich nur an, wenn **alle** schriftlich beschäftigt werden und im Schulzimmer lautlose Stille herrscht. Dann kann jeder eine andere Aufgabe haben.

Wie die gegenseitige Störung beim Unterrichten mit Abteilungen nicht zu umgehen ist, so spielt auch der Umstand eine wichtige Rolle, daß man sich auf dem Lande dreimal besinnen muß, Schwachbegabte am Jahresschluß sitzen zu lassen, wie sie's verdienen. Thut man es doch, nun so hat man mit dem Unverstand mancher eitlen Eltern zu kämpfen, bekommt Unannehmlichkeiten aller Art. Der Lehrer einer Stadt kann sich über solche Dinge leichter oder ganz hinweg setzen; sein außerdienstlicher Umkreis und Umgang ist viel weiter, ungehemmter; der Landlehrer muß damit rechnen, und nicht selten entstanden schon durch Sitzenlassen solche Schwierigkeiten, daß nur ein Wegzug Ruhe schaffen konnte. Nimmt man aber diese „Lichter" mit herüber, nun, die Prüfungen zeigen es, wie solche „—" einem oft alles verderben.

Auf ein weiteres wichtiges Hilfsmittel muß der Land-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

lehrer meistens auch verzichten, auf die Nachhilfe daheim, zu Hause. Oft ist er fast froh, wenn nicht geholfen wird, weil sonst ein solcher Wirrwar in den armen Köpfen angerichtet wird, daß man nimmer weiß, wo aus und ein. Von Nachhilfestunden ist meistens keine Rede! Von Nachhilfeklassen, bezw. Klassen für Schwachbegabte, kann keine Rede sein. Alle und alle muß er haben, und ach, der Schwachen sind es oft gar viele. In großen Abteilungen gleichalteriger sind doch einige, auf die man sich verlassen kann; aber wenn ich meine drei vom 8. Schuljahr, die nur infolge ihres „Dienstalters" oben sitzen, betrachte, dann will mich oft ein beengendes Gefühl beschleichen. Armes 8. Schuljahr, Endklasse meiner Schule! Doch meine „Siebener" legen ihren Stolz darein, zu zeigen, daß der Verstand nicht nur nach Jahren zu messen ist. So giebt's gottlob auch wieder Lichtblicke im finstern Thal.

Auf Nachhilfe wollten wir oft gern noch verzichten, wenn sie nur mehr selbstthätig wären. Aber die Landkinder müssen fast alle zuviel arbeiten. Morgens vor der Schule müssen sie oft Futter holen oder das Vieh füttern. Oft gehen drei Stunden harter Arbeit der Schulzeit voraus. So ein abgeplagter Bursche kommt dann matt und müde herein, betrachtet die Schule beinahe als eine Anstalt zum Ausruhen. Der Schlaf will gebieterisch sein Recht, und der Unterricht kann unmöglich von demselben Erfolg gekrönt sein wie unter besseren Verhältnissen, wo die Kinder mit ungeschwächter Kraft dem Unterricht zu folgen vermögen.

Im Sommer sind in Landschulen ein weiterer Hinderungsgrund die zu sehr verteilten Ferien. Im April oder Mai sind die Kartoffelsetz- u. s. w. Ferien, im Juni die Heuferien, im Juli die Ernteferien, im September die Herbstferien. Währen sie auch nur ein bis anderthalb Wochen, so ist bei der Aufregung und der Erwartung der Ferien vonseiten der Kinder und der übeln Nachwirkungen der ungezügelten Freiheit die ganze Arbeit in Frage gestellt. Bis die Aufmerksamkeit wieder hergestellt und der Unterricht im richtigen Gang ist, stehen schon wieder die nächsten Ferien vor der Thüre. Da leiste einer viel. Und dann kommt der lange Winter mit gar keiner Pause! Freilich läßt sich das nicht ändern; aber es ist eine bedeutende Störung, die den Unterricht ungemein erschwert. Nun vielleicht gar nach den Ferien gleich Prüfung!

Auch die Kost ist bei vielen Landleuten nicht so beneidenswert, oft nur dazu bestimmt, den Magen zum Schweigen zu bringen: Kartoffeln und Brot sind in vielen Familien die Hauptnahrung. Die Milch wird häufig verkauft, statt sie den Kindern zu geben; Fleisch kennen viele fast nur dem Namen nach, dagegen Kaffeebrühe sogut als das ärmste Stadtkind. O, es ist nicht überall die derbkräftige Kost, um die mancher Städter den Bauer beneidet. Mehr als ein Kind kommt mit hungrigem Magen in die Schule, die tiefliegenden Augen, die wachsende Zerstreutheit deuten es an. Was kann der Lehrer dagegen thun? Nicht viel. Vielleicht durch Rücksprache mit den Eltern, daß sie wenigstens ein kräftiges Stück Schwarzbrot mitbekommen. Mehr ist nicht zu erreichen. Und nun zu dem so geschwächten Körper die strenge Arbeit nach der Schule! Dann die wenige Gelegenheit zu geistiger Abwechslung, geistiger Kost; wundert ihr euch dann noch, wenn die Schularbeit nicht vorwärts gehen will?

Sprechen dann gar noch unvernünftige Eltern vor den Kindern ihr Mißfallen über den gestrengen Lehrer aus, der zu viel verlangt, pochen sie gar noch auf ihre eigene Dummheit, „wir haben auch nichts gekonnt und sind doch groß geworden und können unser Geld zählen", dann Lehrer fasse dich, dann kämpfst du vergebens, dann verlange nicht von den Kindern großes Interesse an deinen Bestrebungen und Mühen. „Wenn sie nur schaffen können," dann langt's. Wo das der Wahlspruch ist, und auf dem Lande läßt sich derselbe oft beobachten, ist eine gute Prüfung kaum möglich.

Dazu kommt meistens ein anderer Mißstand: das Fehlen oder die Unzulänglichkeit der Lehrmittel. Hängen auch die Fetzen vom Buch, gleicht es einem Schmutzlappen, immer giebt es noch Leute, die meinen, für die Schule geht's noch. Da fahre ich aber dann gewöhnlich auch derb drein. „Zeige dein Buch, deine zerbrochene Tafel daheim und sage deinem Vater, er soll es ansehen, ob das noch zu gebrauchen ist. Seine Mistgabel oder Hacke oder Schere u. s. w. (je nach Gewerbe) muß auch ganz sein, wenn er schaffen will, so ist es auch hier u. s. w." Mit diesem unzweideutigen Mittel dringe ich meistens durch; überall freilich nicht, und auf manches bequeme Hilfsmittel, wie Realienbuch z. B., verzichte ich lieber von vornherein. Nicht überall ist es natürlich so; es giebt Gegenden, wo ich ohne Anstand alles Mögliche anschaffen konnte. Aber für die meisten Landorte werden obige Verhältnisse mehr oder weniger zutreffen.

Häufig hat man in allen Klassen Kinder aus derselben Familie (und das sind meistens die ärmsten und leider Gottes häufig auch die schwachbegabtesten). Liefern nun mehrere Familien ihre „Geisteshelden", dann o weh, gar wenn der betreffende Jahrgang nur aus 4—5 Köpfen besteht.

Ein nicht zu unterschätzender Umstand, der zum Guten wie zum Schlimmen wirken und mithelfen kann, ist die Thatsache, daß man den Landlehrer auf Schritt und Tritt beobachtet. Der geringste Fehler, oft nur in den Augen engherziger Splitterrichter ein solcher, ein unbedachtes Wort, eine zu einem gelegentlichen Witz geneigte Natur, genügen, um das Ansehen des Lehrers zu unterwühlen, da dann alles vor den Kindern kritisiert wird. Jede lieblose Beurteilung, jedes verdammende Urteil prägt sich der zarten Kindesseele ein; mit Mißtrauen statt Vertrauen, mit Trotz statt Hingebung wird es seinem Lehrer begegnen, über den seine Eltern so loszogen. In Städten kommt das freilich auch vor; aber der Lehrer verschwindet doch zu sehr dort, sein außerdienstliches Auftreten giebt kaum Anlaß zu solchen Gesprächen. Dazu denke man sich die zahllosen verwandtschaftlichen Beziehungen der einzelnen Familien zu einander, der Mangel an Gesprächsstoff, die engbegrenzte Welt des Landvolkes, und so muß eben der Lehrer herhalten. Merkwürdigerweise steckt aber das Herabziehen meist unfehlbar an, das Tadeln und Schimpfen mehr als das Loben, und hat so ein dem Lehrer Übelgesinnter am Biertisch oder ein erzürntes Weib in Gesellschaft dieses Thema angestimmt, so ist sicher bald jeder bestrebt, seinen Senf dazu zu geben und womöglich noch ein Vergrößerungsglas vor die Augen zu halten! Wirklich Wohlwollende, die solchem Geklatsch entgegentreten, sind zu zählen; wagen sie eine Entkräftung der Anklagen, so werden sie überschrieen und schweigen deshalb lieber still. Die Arbeit des Lehrers leidet aber darunter sehr. Halte man mir nicht entgegen, das Gesagte ist eher als ein Vorteil anzuschlagen. Er kann es sein, aber das Gegenteil ist häufiger der Fall, und die heute „Hosiana" schreiende Menge ruft morgen vielleicht „Kreuzige!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wie gesagt, die Person des Lehrers tritt mehr in den Vordergrund als manchmal gut wäre. Allen kann er's nicht recht machen, auch wenn er ein Engel wäre, und so kommt es, daß ihm oft Schwierigkeiten bereitet werden, ohne daß er weiß, warum. Die wohlhabenden Leute sind bekanntlich nicht immer die gescheitesten und ihre Kinder auch nicht; trotzdem stellen sie, und das wieder vorzugsweise auf dem Lande, mitunter das Ansinnen an den Lehrer, er möge ihre Lieblinge weiter oben plazieren. Geht der Lehrer nicht darauf ein, so fühlen sie sich tödlich in ihrer Eigenliebe und Eitelkeit verletzt und werden geschworene Feinde, und da sie infolge ihrer Machtmittel auf manche weniger standhafte Ortsangehörige, die vielleicht sonst von ihnen abhängig sind, einen großen Druck auszuüben verstehen, so sieht sich der unbestechliche, unparteiische Lehrer allerhand Reibereien ausgesetzt, die er kaum vermeiden kann, da er nur stückweise Kenntnis davon erhält. Seine Arbeit ist erschwert.

Hat sich der Lehrer eine eigene Meinung bewahrt oder leistet aus andern Gründen dem andersgesinnten Ortsgeistlichen nicht unbedingte Herresfolge, so ist ein weiterer Grund zu Zuleidlebereien geschaffen, die vorwiegend wieder nur auf dem Lande möglich sind, da im engen Raum sich die Gegensätze öfter und härter stoßen. In Städten können Lehrer und Pfarrer schließlich auch einmal hintereinanderkommen; aber die übrige Welt weiß nichts davon und kümmert sich nichts darum. Auf dem Land ist das anders; da wird sofort Partei ergriffen und — die Schilderung des weitern Verlaufes sei mir erlassen. Aber der so geärgerte und beobachtete Lehrer kann unmöglich mit der Heiterkeit und Freudigkeit in die Schule treten, die unser Beruf eigentlich erfordert.

Es ließen sich vielleicht noch einige Hemmnisse aufzählen; ich will es unterlassen, da mir die erwähnten schon zu viele sind. Mag sein, daß im einzelnen Fall von dem einen zugestimmt, vom andern abgelehnt wird; aber ich bin zufrieden, wenn meine Untersuchung zum Nachdenken anregt, wenn da und dort Brücken angegeben werden, wie über die Untiefen hinüber zu kommen ist. Wenn meine Kollegen nur Lichtseiten sehen, wo ich vielleicht schwarz schaue, wenn sie als Vorteil zu preisen vermögen, was ich als Nachteil schilderte, wenn sie Auswege wissen und sie in der Schulzeitung zur Benützung empfehlen, so kann unser Stand nur gewinnen. Die Stadtlehrer bitte ich aber, in dieser Arbeit keinen Hieb eines neidischen Kollegen vom Lande zu wittern, o nein, nichts lag und liegt mir ferner, da mir am Ende auch noch beschieden ist über „Was erschwert den Unterricht in Stadtschulen?" Studien und Erfahrungen zu machen. Ich zog jene Verhältnisse nur deshalb bei, weil ein Vergleich zu nahe lag und die Verwertung herausforderte. Wenn die geschilderten Verhältnisse natürlich auch für manche Landstädtchen passen, während manche größere Dörfer wiederum Ausnahmen machen, hoffe ich doch im großen und ganzen ein richtiges Bild gezeichnet zu haben, dessen Schattierung von andern Seiten ich im Interesse der Sache nur begrüßen werde.

Nachtrag zu dem Berichte über die Freiburger Generalversammlung.

Die in vorletzter Nummer nicht genau wiedergegebenen, die Reform der Lehrerbildung betreffenden Ausführungen des Herrn Heinrich Schmitt in Mannheim bringen wir nachstehend im Wortlaut.

„Die zur Debatte gestellte erste These bezweckt offenbar die nähere pädagogische Begründung der Lehrerbildungsfrage. Die Fassung dieser These ist eine etwas weitgreifende, so daß ich genötigt sein werde, manches auf spätere Thesen Bezügliche vorwegzunehmen. Der deutsche Lehrerstand hat von jeher — er kann dies ohne Selbstüberhebung sagen — seine Pflicht gethan. Dies gilt nicht in letzter Reihe auch von dem badischen Gliede desselben. Seine Pflichttreue wurde schon wiederholt von Großh. badischer Staatsregierung anerkannt.

Wie erklärt sich nun die Forderung der Lehrer nach höherer Bildung? Das Verlangen nach einer Reform der Lehrerbildung ist nach und nach aus den Bedürfnissen der Volksbildung, und damit auch der Schule und des Lehrerstandes hervorgegangen. Wir wünschen eine höhere Lehrerbildung im Interesse einer vermehrten beruflichen Qualifikation des Lehrerstandes. Wir wollen weiter arbeiten in alter Treue, aber mit höheren geistigen Mitteln!

Es ist eine in allen deutschen Landen, auch in Baden, zu machende Wahrnehmung: Von dem stattlichen Kenntnisbau, den die Schule vermittelt, ist erfahrungsgemäß bald nach der Schulentlassung nicht viel mehr übrig als ein bloßer Trümmerhaufen. Woher dieser Mangel an Nachhaltigkeit des Unterrichts, woher die vielfach fehlende Lust zum geistigen Weiterarbeiten, der Mangel an Interesse, wie auch an Anpassungsvermögen gegenüber den Bedürfnissen und Anforderungen des praktischen Lebens? Gerade die Ursache dieser unerfreulichen Erscheinung scheint mir der tiefste Entstehungsgrund der die Reform der Lehrerbildung betreffenden Frage zu sein.

Nach mühevollem geistigen Ringen ist der Lehrerstand im Begriffe, sich zu der idealen Berufsauffassung emporzuarbeiten, derzufolge das beste der Lehrthätigkeit nicht in der bloßen Mitteilung von Kenntnissen und Fertigkeiten zu erblicken ist, sondern vielmehr in der auf die Entwicklungsgesetze der Menschennatur gegründeten Bildung des Kindes nach seiner geistigen und sittlichen Seite. Ein Unterricht, der nach Auswahl, Anordnung und Durcharbeitung des Lehrstoffes sich den Gesetzen der geistigen Entwicklung des Kindes anschließt, tritt in direkten Gegensatz zu dem von Dörpfeld bekämpften didaktischen Materialismus und erzeugt im Geiste des Kindes jene eigentümliche Disposition des Seelenlebens, jenes Interesse, aus dem der Drang nach fortschreitender Vervollkommnung und die Triebfedern zum guten Handeln erwachsen. Die Bannerträger und Pfadfinder der neueren Pädagogik — ein Pestalozzi, ein Herbart, ein Diesterweg — sie haben der Lehrerwelt dieses Hochziel gezeigt: Es ist der erziehende Unterricht. In diesem Sinne ist der Unterricht nicht Selbst- und Endzweck, sondern er spielt vielmehr — unbeschadet aller psychologisch möglichen Schulung des Kindes für das Leben der Gegenwart — nur die Rolle eines Mittels zur harmonischen Entfaltung des natürlichen bis zur Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Guten und Schönen, bis zur Gestaltung eines sittlichen Charakters.

Soll aber dieses höhere Ziel nach Möglichkeit erreicht werden, dann bedarf vor allem der Lehrerstand selbst eines hohen Grades geistiger Entwicklung und Durchbildung. Der Geist des werdenden Lehrers muß genährt werden mit dem Besten des menschheitlichen Kulturgutes, er muß kulturgemäß gebildet werden. Der Erzieher der Jugend muß, um mit Schleiermacher zu sprechen, zu den entwickeltsten und gebildetsten Männern des Volkes zählen. In einer Wissenschaft muß er vor allem Meister sein: In der Menschenkunde und damit in der Menschenerziehung. Das Wort Dr. Karl Schmidt's, weiland Schulrat in Gotha, sollte eigent-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

lich als selbstverständlich gelten, das Wort nämlich: Kein Pädagoge, wenn nicht ein Anthropologe!

Die eindringende Kenntnis der Psychologie des Kindes zeigt dem Lehrer das naturgemäße Lehrverfahren und die durch die Individualität des Kindes gebotenen Modifikationen desselben, während das Bildungsziel ihn in das Gebiet der Ethik führt. Auf Grundlage der Psychologie, Ethik 2c. wird die Pädagogik theoretisch zur Wissenschaft und praktisch zur Kunst.

Der wissenschaftliche Betrieb der pädagogischen Disziplinen in den Lehrerbildungsanstalten ist aber nur denkbar auf dem tragfähigen Fundamente einer allgemeinen Bildung, deren Ergebnis nicht in einem Aggregate, einem Nebeneinander von Kenntnissen besteht. Eindringende Beschäftigung mit den sprachlich-historischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen muß vielmehr im Geiste des Zöglings neben einem reichen Schatze positiven Wissens einen Kreis intellektueller und ethischer Interessen erzeugen, aus deren Zusammenwirken die höchste Blüte geistiger Bildung, die Veredelung der Persönlichkeit, sich ergiebt.

Genügt nun die dermalige Vorbildung des Volksschullehrers den Anforderungen einer kulturgemäßen Allgemeinbildung und einer fachwissenschaftlichen Berufsbildung?

Der normale Bildungsweg führt den Schulaspiranten aus der Volksschule in die Präparandenanstalt, in welcher er unter Berufung auf die Gebote der Gründlichkeit und die angeblichen Bedürfnisse des künftigen Berufes bei den Elementen des Wissens künstlich festgehalten wird. Ein hervorragender badischer Seminarlehrer bemerkt in dieser Beziehung: „Gerade das Abrichten, das stets bewußte Hinzielen auf die besonderen Bedürfnisse des Seminars verengert leicht den Blick, macht den Schritt unfrei, hemmt die Bewegung.“

Mit dieser einseitigen, der erforderlichen Tiefe in hohem Maße entbehrenden Vorbildung bezieht der Zögling das Seminar in welchem — nach Dörpfeld — allgemeine Vorbildung und Fachbildung eine unglückselige gemischte Ehe geschlossen haben. Daß bei solchen Prämissen — zumal beim Fehlen unentbehrlicher Bildungsmomente, so des fremdsprachlichen Unterrichts — die allgemeine Bildung der Zöglinge nicht auf den Grad gebracht werden kann, der eine wissenschaftliche Betrachtung der pädagogischen Disziplinen ermöglichte, ist leicht einzusehen. Haben doch sämtliche deutsche Seminarlehrer, gewiß die kompetentesten Beurteiler in der vorliegenden Frage, sich in einem Gutachten übereinstimmend dahin geäußert, daß die dermalige Fachbildung der ins Amt tretenden Lehrer unzulänglich sei.

Ich fasse nun meine Ausführungen in den Wortlaut der ersten These zusammen: „Die gegenwärtige Vorbildung der Volksschullehrer kann gegenüber den heutigen Anforderungen an den Lehrerberuf nicht als genügend anerkannt werden.“ — Wollen Sie dieser These möglichst vollzähig Ihre Zustimmung erteilen!

Hans Thoma,

ein alemannischer Maler.

In drei Erlebnissen.

Von Jos. Aug. Beringer.

I.

Von einer Reise aus Italien zurückgekommen, fühlte ich mich sehr unbehaglich, als ich wieder heimischen Boden betrat. Und doch hatte ich mich auf die Heimkehr gefreut, wie ein müder Wanderbursch auf das ruhsame Vaterhaus. Es war ein böser Zwiespalt in mich gekommen.

Ich hatte mit offenem Auge das italienische Alpenland, die Poebene, den Apennin und das Paradies der Riviera in mich aufgesogen, war viel in italienischen Galerien herumgewandelt und hatte die müde Seele freigebadet im Genuß von Natur und Kunst. Beides schien hier eins zu sein.

Stand ich vor den großen Bildern in den Prachtsälen der Brera, oder in den stillen heimlichen Räumen der Ambrosiana zu Mailand, oder durchwanderte ich die stolzen Prunkgemächer der genuesischen Palazzi und ließ ich nachher mein Auge über die violetten Bergreihen des Apennin und über die blaugrünen Wellen des ligurischen Meeres hinschweifen, oder faßte ich eine der bronzenen Männergestalten ins Auge, die in genügsamer Faulheit im Schatten der Sarazenentürme, der Pinien und Agaven herumlümmelten, oder betrachtete die Mädchen und Frauen, die am brandenden Küstensaum sich in grellfarbigen Barken schaukelten oder am Strande in lokern Kostümen bunte Wäsche wuschen, — jede einzelne in Haltung, Gang und Geberde eine Prinzipessa — so schienen mir alle diese Formen und Gestalten aus den Rahmen herausgetreten und lebendig in die blühende, duftende, farbensatte Natur hineingepflanzt zu sein. Umgekehrt schienen die Kunstschätze auf zauberhafte Weise an die Wände in goldene Umrahmung gebannt: Kunst und Natur waren eins.

Wie anders daheim! — Wie schienen da die Farben verblaßt, die Baum- und Blattformen verkrüppelt, die Menschen gehetzt, verhutzelt und verschrumpft, die Landschaft trüb, schwer, nebelhaft und kalt, die Architektur kleinlich, eng, phantasielos. Ich fühlte mich fremd in der heimischen Welt, in der alten Umgebung.

In dieser Stimmung trat ich vor Thoma hin, von dessen Werken aus allen Schaffensgebieten eine große Anzahl im Sommer 1895 in Heidelberg ausgestellt worden war. Nun war es mir, als ob jemand mich in fremden Landen in meiner Muttersprache — was sage ich Muttersprache — nein im Dialekt meiner Landesgegend anredete, so vertraut und traulich klang mir Thomas Sprache. Was noch mehr war: Ich fand mich wieder heim; ich lernte durch Thoma wieder sehen, wie ich als Kind sah, wenn ich am Berghang liegend mit träumenden Augen in das Land blickte, über das dicke Wolken in majestätischer Ruhe dahinsegelten und wo das silberne Band des Stromes zwischen Wald und Busch aufblitzte. So fand ich die Heimat, die Schönheit und Traulichkeit der Heimat, die Liebe zur Heimat wieder auf dem Umweg über Italien durch Hans Thoma.

Ist das nicht ein wahrer und wunderbarer Künstler im besten Sinne des Wortes, der unser Herz wieder empfinden lehrt, der unsere stumpf gewordenen Sinne wieder schärft und fähig macht, das Wesentliche, das Charakteristische wieder wahrzunehmen? Ist nicht jede echte Kunst eine Abstraktion, ein Unterstreichen des Wesentlichen, ein Herausarbeiten einer typischen Einheitlichlichkeit und Einheit aus einer Fülle von Einzelheiten, ein sich Verlieren in der Menge der Erscheinungen und ein sich Wiederfinden im Besonderen?

Was war es denn, das mich auf einmal innerlich so tief erfaßte, das mir auf das erste Mal zu vertrauter Liebe ward? Es war nicht jene glänzende Schönheit, jene Pracht der Farben, jener Schwung der Formen, jene Kühnheit des Entwurfs, nicht jene Klarheit und Gesetzmäßigkeit der Gruppierung, die so manchmal den ersten, durch Überrumpelung leicht gewonnenen Sieg davon trägt. Also nichts von jenem herkömmlich überlieferten absoluten Formenideal, das in Wirklichkeit nirgends existiert, nichts von einem berauschenden Farbenfeuerwerk, nichts von einer gigantischen Mache, da war nur eine stille Gemütstiefe in diesen Bildern und Zeichnungen, bescheiden, ruhig und unaufdringlich, eine königlich-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

sichere Fähigkeit, die innere Empfindung rastlos in die äußere Erscheinung übergehen zu lassen, eine Kraft, die, wie seelische Kräfte überhaupt, magnetisch geheimnisvoll wirkt und eine gleiche geistige und seelische Strömung hervorruft, wie jene war, aus der diese Werke geschaffen wurden.

Worin liegt also Thomas Kraft und Eindringlichkeit, Thomas Größe? Vielleicht in der Schönheit der Form? Aber da wird man — um nur von neuern Künstlern zu reden — A. Feuerbach mit seiner klassischen Linienführung nennen. Vielleicht im leuchtenden Glanz der Farbe? Man wird ihm Böcklin voranstellen. Vielleicht in der Kühnheit der Erfindung? Man wird den fast unerschöpflichen Klinger anführen. Nein, H. Thomas Größe, die zugleich seine Einzigkeit ausmacht, liegt in der tiefen Innerlichkeit, in der Seele, in der Einfachheit seiner Empfindung und Äußerung.

Es kommt bei Thoma gar nicht darauf hinaus, irgend ein „Problem" zu lösen. Weder daß er neue Farbenwerte erfinden will für eine Landschaft, noch eine Aktion festhalten will im Historienbild, noch eine geistige Eigenschaft herausarbeiten will im Portrait, ihm ist es um das Darstellen einer Stimmung in Farben und Formen zu thun, wie der Dichter dazu der Worte, der Musiker der Töne bedarf. Man kann deshalb seine Bilder — eben als Stimmungen geistiger Art — nicht mit Worten erschöpfen, nicht mit Worten ausdeuten und beschreiben: man muß sie erleben. Darin offenbart sich Thomas Genius vor allem, daß er Bilder zu schauendem Genießen und nicht zum Bereden malt. Es geht beim „Erklären" der Thoma'schen Bilder wie beim Schatzgraben im Märchen: Wird ein Wort lautbar, so versinkt der Schatz. Das Wortemachen über Gemälde ist überhaupt etwas fatales. Es erinnert mich immer an Schläge auf die große Trommel in der Absicht, das Orchester zu ersetzen. Das Schöne läßt sich nur empfinden, nicht beweisen oder erklären.

Jeder aber, der vor Thomas Bilder tritt, wird sie seiner individuellen Veranlagung nach anders erleben: sie sind schlechtweg auf keinen der üblichen Maßstäbe hin zu aichen und zu werten. Sie sind Schöpfungen, getragen und gewertet durch sich selbst.

Man hat gesagt, Thoma habe das Volkslied in die Farbe gerettet. Das ist gewiß ein geistreiches Wort und bezeichnet einen Teil von Thomas Schaffen. Aber eben nur einen Teil, denn wo bleiben dann Bilder wie die „Bogenschützen," das „Meerwunder," „Centaurin am Wasserfall" u. a. m.

Mit dem Volkslied hat Thoma im höchsten Maße die Schlichtheit, das Ungekünstelte, die anspruchslose Treuherzigkeit und die inhaltsreiche Tiefe gemeinsam, über die der Oberflächliche leichten Sinnes hinwegschreitet, die aber für den Schauenden blühende Wunder und glänzende Schätze birgt.

Mit der herkömmlichen und angelernten Empfindungsweise, mit der Paragraphenästhetik ist vor Thomas Bildern allerdings nichts zu holen, dazu bieten sie zu wenig anekdotisches, historisches, genrehaftes, überhaupt zu wenig stoffliches. Seine Kunst hat nichts vordrängerisches sich zur Geltung bringen wollendes. Sie ist keine nach Effekten haschende Galeriekunst, also keine Kunst von Wirkungen ohne Ursachen. Gewiß erträgt nicht einmal jede Thoma'sche Linie die strenge Kritik; aber wie leben diese Bilder als geschlossene Einheiten, als poetische Stimmungen, als wortlose und doch so beredte Äußerungen eines tiefen Naturgefühls!

Thomas Kunst ist eine heimliche Kunst. Es klebt ihr in manchen Stücken noch etwas von der allbekannten Schwarzwälder Wortkargheit und Schweigsamkeit an. Aber so unbehilflich und schwerfällig im Ausdruck er manchmal sein mag, sein Herz ist so voll von tiefem, goldenem Gemüt, daß er uns mit wenigen und zaghaften Worten viel sagt.

Nun bezieht sich der Ausdruck Wortkargheit nicht etwa auf eine gewisse Spärlichkeit in der Produktion, sondern vielmehr auf die Anspruchslosigkeit und Unauffälligkeit der Mittel. Da ist nichts von Beleuchtungseffekten, nichts von Farbenexperimenten, nichts von Posierungskünsten, da ist einfach ein Stück Natur, wie es jeder sehen kann, der empfängliche Augen hat und doch wieder ganz neu, eigenartig geschaut und wiedergegeben, wie es eben nur Thoma kann. Wer sich nach Besichtigung der Ausstellung in der schönen Umgebung Heidelbergs erging, sah allenthalben Thoma-Landschaften. Das war ein Erlebnis seltsamer Art. Alles wird eben durch seine Gemütsinnigkeit umsponnen, gefärbt und in lautere Schönheit getaucht. Die von außen gegebenen Anschauungen werden in der Wärme seiner Empfindung gleichsam gekocht und genießbar gemacht, die aus dem Innern stammenden Vorstellungen reifen zu einer wunderbaren Klarheit und Greifbarkeit im Feuer der seelischen Anteilnahme an seinem Stoff.

So hat uns Thoma aus der realen Erscheinungswelt und aus der Welt der innern Anschauungen eine Fülle von Werken geschaffen, von denen jedes einzelne ein für sich bestehender und in sich abgeschlossener Typus ist. Und doch sind wieder alle zusammengehalten durch die Geschlossenheit einer in sich gefestigten, zu durchsichtiger Klarheit durchgearbeiteten, in den Zielen bewußten, in den Mitteln sichern Persönlichkeit.

Die Einheitlichkeit der Thoma'schen Schöpfungen liegt nicht bloß in der bildmäßigen Darstellung an sich, sondern greift auch auf die Fassung des Bildes, den Rahmen, über. Die bittre Not stand hier zu Gevatter; denn es gab Zeiten, wo Thoma das Geld für die üblichen Goldrahmen nicht zur Verfügung hatte. Nun wurde aus tannenen Brettern und Leisten ein Rahmen zurechtgeschreinert, vom Künstler getönt, auch wohl mit figürlichem und pflanzlichem Zierwerk bemalt. Dadurch sind wahre Kunstwerke entstanden. Wie stimmen sie zum Bild, wie werden sie selbst ein organischer Teil des Bildes! Man muß einmal einen solchen Bild- und Rahmen-Akkord auf sich niederrauschen lassen, um den ganzen Wohllaut in sich aufnehmen zu können.

Überhaupt liegt in Thomas Art zu schaffen etwas musikalisches. Seine Bilder atmen eine süße Musik von Flöten und Geigen, eine feine Kammermusik, wo jedes der Instrumente ein Ganzes und Selbständiges ist und doch tönen alle zu einer höhern Einheit zusammen; eine Musik, die der stechenden Klangfarbe der Oboe und des breitauftretenden Heldenschrittes der Posaune entbehrt, aber gerade deshalb alle Herzen öffnet und gewinnt.

Thoma ist als Maler ein ebenso tiefer Dichter als feiner Musiker.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Lage.

IV.

Si duo faciunt idem,
non est idem.

Wir haben es heute mit dem Centrum und seinem Hauptorgan, dem „Badischen Beobachter" zu thun. Die badischen Lehrer ohne Ausnahme erinnern sich mit bitteren Gefühlen des 6. Mai 1896, an dem über die bescheidenen Wünsche und eine letzte Petition des Vereinsvorstandes in der Kammer mit einer Schärfe zu Gericht gesessen wurde, die nach allem was vorausgegangen war, sich niemals hätte zeigen dürfen.

Am 18. Januar 1896 war nämlich die bekannte erste

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Petition an die Kammern eingereicht worden. Kurz nachher schon ist einer Abordnung von dem Berichterstatter der Petition und nachher auch von anderen Abgeordneten in sichere Aussicht gestellt worden, daß die Bitte noch auf dem letzten Landtage erfüllt werden könne. Als aber die Verhandlung über die Petition sich immer weiter hinausschob, wurde man sich klar, daß die Zusagen nur Hoftrost seien. So kam es auch.

Die Petition sollte nach dem Beschluß der Kommision nur zur Kenntnisnahme der Regierung überwiesen werden mit dem Erwarten, daß ihr entsprochen werde, wenn die Finanzlage es gestatte. Weniger konnte man in Rücksicht auf den klaffenden Unterschied zwischen den Gehalten der Beamten und der Lehrer nicht thun: An Wohlwollen, das nichts kostet, waren alle reich, nur der Abg. Schuler nicht; dem war auch das noch zu viel; er stimmte dagegen. Er hatte ja — nach der Vertrautheit mit den einschlägigen Verhältnissen zu schließen — schon vor der Wahl im „Säckinger Volksblatt" die Gehalte der Lehrer viel zu groß gefunden gegenüber denen der Pfarrer in der dortigen Gegend.

Was hat nun den Zorn einiger Herren in der Kammer so sehr erregt? Es soll die zweite Petition gewesen sein, unterzeichnet vom engeren Vorstand. Sie sprach offen und rückhaltslos aus, daß angesichts des Kommissionsbeschlusses

> „eine große Enttäuschung, eine tiefgehende Mutlosigkeit der Vereinsleitung sowohl, als der Lehrer sich bemächtigt habe."

Wenn zwei das Gleiche thun, so ist es doch nicht das Gleiche, sagt ein alter Erfahrungssatz. Das trifft auch hier zu. Was sagten denn die mittleren und untern Beamten zu dem Gesetze von 1888, das ihnen in der That große Vorteile, namentlich in Ruhegehalt und Hinterbliebenen-Versorgung, weniger in Gehaltserhöhung brachte. Das Gesetz trat 1890 in Kraft und sofort regte sich der Unwille bei der Ausführung desselben. Diesem gab auch der Abgeordnete Muser namens der demokratisch-freisinnigen Landtagsfraktion schriftlich Ausdruck. Am 17. November 1891 schon wurde von dieser Fraktion eine Revision des Beamtengesetzes in der Kammer verlangt und dazu die gedruckte Begründung am 18. Januar 1892 der Kammer übergeben. Diese Begründung sagt gleich im **ersten** Satz:

> „Das badische Beamtengesetz und die Gehaltsordnung nebst Gehaltstarif vom 24. Juli 1888 haben in den weitesten Kreisen des Beamtentums, hauptsächlich aber in den Reihen der mittleren und niederen Beamten, **große Mißstimmung,** ja offen ausgesprochene **Unzufriedenheit** hervorgebracht."

Den Anstoß, auf diese Sache zurückzukommen, hat der bekannte Artikel in der „Deutschen Eisenbahnzeitung" gegeben, der auch im „Badischen Beobacher" (Nr. 202 vom 5. September 1897) einer Kritik unterzogen wurde, in der es u. a. heißt:

> „Speziell der Lehrerstand wird aber noch etwas in Betracht ziehen müssen. Sein Gesuch um Verkürzung der Zulagefristen ist von der ganzen Kammer mit Wohlwollen behandelt worden, obwohl es nicht bloß einen besseren Eindruck gemacht hätte, sondern auch sachlich angemessener gewesen wäre, wenn die Bittsteller sich etwas länger geduldet hätten. Auch die Stellungnahme der Petitionskommission war eine wohlwollende. Daß dem Gesuch nicht ohne weiteres und sofort stattgegeben werden konnte, war wie bei der Regierung so auch bei allen Parteien der Zweiten Kammer eine ausgemachte Sache. Um so mehr mußte es als zudringlich erscheinen und verletzen, daß die Vertreter des Lehrerstandes (ohne dazu beauftragt zu sein) nach Erledigung der Sache in der Kommission noch einmal allen Abgeordneten eine Vorstellung zukommen ließen. Als die Abgeordneten in die Sitzung kamen, in welcher die fragliche Petition erledigt werden sollte, fanden sie auf ihren Plätzen eine gegen den Kommissionsbeschluß (der den Verfassern gar nicht hätte bekannt sein sollen) gerichtete neue Eingabe, welche nach Ton und Inhalt äußerst abstoßend und geradezu empörend war. — —"

Zunächst müssen wir darauf antworten, daß kein Mensch vom „Wohlwollen" leben kann, der vielfach noch sehr dürftig bezahlte Lehrer am allerwenigsten. „Es hätte einen besseren Eindruck gemacht und wäre sachlich angemessener gewesen, wenn die Bittsteller sich etwas länger geduldet hätten." Man traut seinen Augen kaum, einen solchen Satz von einem führenden Centrumsmann und im Badischen Beobachter zu lesen, die stets von „Gerechtigkeit" nach allen Seiten sprechen. Sehen wir auch hier, was die anderen Beamten thaten und wie sie behandelt wurden.

Das Beamtengesetz trat am 1. Januar 1890 in Kraft und war kaum 1½ Jahr in Geltung, als der Abg. Muser mit seinem Antrag in der Kammer hervortrat. Schon vorher und gleich darauf regnete es förmlich Petitionen aus Beamtenkreisen an Regierung und Volksvertretung. Nicht weniger als 31 solcher Schriftstücke sind eingegangen und von der Regierung genau geprüft und beantwortet worden, und kein hartes Wort ist dabei gefallen. Das giebt's nur für den unzufriedenen Schulmeister.

Nun muß aber hier ausdrücklich hervorgehoben werden, daß sämtliche Beamten, die hier beim Vergleich in Betracht kommen, schon **vor** 1890 in viel besseren Gehaltsverhältnissen waren und mehr einheitlich nach dem Dienstalter behandelt wurden. Die Lehrer dagegen, die meisten wenigstens, litten unter der Ungleichheit der Ortsklassen, und diese Ungleichheit ging auch im neuen Gesetze durch die Übergangsbestimmungen weiter. Dies zeigt sich am deutlichsten darin, daß im Jahre 1895 noch weit über die Hälfte der Lehrer nicht einmal auf dem Anfangsgehalt (1400 M) eines Bahnbeamten standen. Und bei solch ungleichen Verhältnissen, die geradezu nach Änderung herausfordern, „wäre es sachlich angemessener gewesen, wenn die Bittsteller sich etwas länger geduldet hätten," sagt ein Zentrumsmann im Bad. Beobachter. Das könnte einer so übersetzen: Ihr Schulmeister seit schon lange stiefmütterlich behandelt worden, also könnt ihr's auch noch weiter so aushalten.

Die Gesuche der Beamten trafen schon 2 Jahre nach dem Inkrafttreten ihres Gesetzes ein, ohne daß die Beamten so ungleiche Gehaltsverhältnisse hatten, wie die Lehrer. Diese aber warteten volle 4 Jahre, und dennoch wird 1897 von einem Zentrumsmann, der selbst den Beamten bessere Verhältnisse schaffen half, geschrieben, die Lehrer hätten noch länger warten sollen!! Das soll Gerechtigkeit sein!!

In der angeführten „Begründung" von Muser und Genossen steht auf Seite 3 folgendes:

> „Die Frage der Notwendigkeit (nach Änderung des Gehaltstarifs) muß zweifellos bejaht werden, da es sich um Forderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit, um die Beseitigung offenbarer Mißstände und Härten und die Abhilfe berechtigter Klagen großer Kreise von Staatsangehöriger handelt."
>
> „**Wo notwendige** Ausgaben vorliegen, dürfen **finanzielle** Rücksichten erst in zweiter Reihe zu Wort kommen."

So sprach und schrieb Muser am 18. Januar 1892, und die Großh. Regierung gab sofort die Erklärung ab:

> „Sie sei gesonnen, nach dem Vorgang anderer Staaten die Neuordnung der Beamtengehalte in die Hand zu nehmen und eine sich darauf beschränkende Gesetzesvorlage vorzubereiten."

Diese Vorlage wurde auch dem Landtage von 1893/94

gemacht und von ihm mit wenig Änderungen angenommen. Der Berichterstatter über die Vorlage, Dr. Wilckens in Heidelberg, sagt in dem Bericht hierzu:

„Auf der andern Seite sollte unseres Erachtens dasjenige, was auf diesem Gebiete als notwendig und gerecht erscheint, gerade mit Rücksicht darauf, daß es ein dringendes öffentliches Interesse ist, dem Staate tüchtige, berufsfreudige Beamte zu erhalten, nicht wegen momentaner Ungunst der Lage des Staatshaushalts unterlassen werden, und es hat daher bei der großen Mehrheit Ihrer Kommission die Ansicht keinen Eingang gefunden, daß es unter den dermaligen Verhältnissen am ratsamsten sei, das ganze Gesetz zunächst abzulehnen und die Großh. Regierung zu ersuchen, dasselbe erst dann wieder einzubringen, wenn sich die Finanzlage des Staates in erheblicher Weise gebessert habe."

So dachte die Kammer 1894 und genehmigte 3 230 000 Mark für die Neuregelung der Beamtengehalte — trotz ungünstiger Finanzlage. Zwei Jahre nachher, als die Lehrer auch um ein bißchen Brot mehr baten, wurden sie mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage abgewiesen, und ein Jahr später, im September 1897, schreibt noch ein Zentrumsmann im Badischen Beobachter, die Lehrer hätten noch länger darben können. Das soll Gerechtigkeit sein!!

Hier eine Frage: Haben auf dem letzten Landtag die Bierbrauer wegen eines Beschlusses der Kommission nicht auch noch eine Petition an die Kammer gerichtet? Wurden sie auch so heruntergerissen, wie die Lehrer? Wurde ihr Benehmen auch als „Schulmeistern" der Kommission und als zudringlich bezeichnet?

Der Vorstand sei nicht beauftragt gewesen, die Petition einzureichen, sagt der Beobachter weiter. Damit verfolgt der Verfasser des Artikels andere Zwecke als in den Worten selbst gesagt ist. Der Vorstand hatte, sagen wir dagegen, nicht nur das Recht, sondern die unabweisbare Pflicht, hier nochmals die Wünsche und Anliegen der Lehrer vorzutragen und er würde in ähnlicher Lage wieder so handeln.

Der Beschluß der Kommission hätte dem Vorstand gar nicht bekannt sein sollen, sagt der Zentrumsmann. Weiß denn dieser Herr nicht, daß Kommissionsbeschlüsse schon veröffentlicht werden, bevor sie noch gedruckt sind? Und für Lehrer sollte es ein Unrecht sein, wenn sie den gedruckten Kommissionsbericht in Händen haben?

Was hat nun die genannte Petition verbrochen, daß sie so sehr abgekanzelt wurde? Sie hat nicht mehr und nicht weniger gethan, als von anderer Seite auch schon geschehen war:

1. Sie hat die trübe Stimmung der Lehrer infolge des Kommissionsbeschlusses zum Ausdruck gebracht. Dasselbe haben Muser und Genossen für die Beamten auch gethan, wurden aber dafür mit keinem Worte getadelt.
2. Der Antrag Muser und die Petitionen der Beamten erschienen schon, als das Beamtengesetz noch nicht 2 Jahre in Geltung war. Die Lehrer warteten 4 Jahre und wären nach alter Erfahrung im Jahre 1896 noch nicht gekommen, wenn sich inzwischen nicht die Härten der Übergangsbestimmungen gezeigt hätten und die Beamten einen neuen Vorsprung gewonnen hätten. Aber trotzdem wäre es nach dem Beobachter „sachlich angemessener" gewesen, wenn die Bittsteller erst später mit ihren Anliegen gekommen wären. Ist das Gerechtigkeit?!
3. Trotz der ungünstigen Finanzlage, trotz der kurzen Wirkungsdauer des Beamtengesetzes, trotz der vor Erlaß des Beamtengesetzes günstigeren Verhältnisse des Beamten von ähnlicher Berufsstellung wurde es doch als notwendig anerkannt, eine Neuordnung der Beamtengehalte vorzunehmen und auf 1. Januar 1895 in Kraft treten zu lassen. Wie im Jahr 1888, so wurden auch wieder im Jahre 1894 die Lehrer von der Wohlthat des Gesetzes ausgeschlossen. Ist das die Gleichheit, welche auch die Lehrer als badische Landeskinder mit Recht erwarten dürfen? Schon im Jahr 1894 hätte man auch der Lehrer gedenken und sie nicht im Jahre 1896 auf ungewisse Zeit hinausschieben sollen. Das wäre als Gerechtigkeit empfunden worden. Aber trotzdem sollen nach dem Beobachter die Lehrer noch länger hinter anderen Beamten zurückstehen.
4. Selbst wenn die Finanzlage ungünstig ist, sagt Muser und sie war im Jahr 1894 ungünstig, führt Dr. Wilckens in seinem Kommissionsbericht aus, dürfen bei notwendigen Ausgaben finanzielle Bedenken erst in zweiter Reihe zu Wort kommen: Wie es damit den Beamten gegenüber gehalten wurde, ist bekannt, — leider auch, wie es den Lehrern ergangen ist. Diesen gegenüber hielten alle Parteien den Daumen auf den Beutel, auch die Demokratisch-Freisinnige, die vorher so warm, für die Beamten eingetreten war; sie hatten für die Lehrer auch nur Worte.

Wie wird es nun auf dem nächsten Landtage ergehen? Eine Vorlage in dem Sinne unserer Wünsche auf dem letzten Landtage wird als sicher bezeichnet. Aber wir wollen einen entsprechenden Platz im Tarif, wollen nicht nur Beamte heißen, sondern der rechtlichen Behandlung nach auch sein. Dazu sagte auf dem letzten Landtage der Abg. Wacker:

„Ich kann nicht zugeben, daß die Lehrer zu den Staatsbeamten gehören. Ein sehr wichtiges Interesse des Volkes spricht dafür, daß wir den Standpunkt festhalten, daß die Volksschullehrer nicht im eigentlichen Sinn des Wortes unter die Staatsbeamten gehören."

Betreffs anderer Vorbildung der Lehrer sagte der nämliche Abgeordnete auf dem letzten Landtag:

„Bezüglich des Lehrerstandes haben wir nicht zum kleinsten Teile im Interesse der Schule selbst darauf zu achten, daß er über seine eigentliche Aufgabe nicht hinaus wachse, sonst taugt er nicht mehr für den Volksschullehrerstand."

In gleichem Sinne antwortete der Abgeordnete Kopf (Zentrum), indem er ausführte:

„Was die Bestrebungen betrifft, die von einem Teile der Lehrerschaft — ich betone, es ist nur ein Teil und wahrscheinlich nur ein sehr kleiner Teil — verfolgt werden, so stehe ich persönlich auf einem anderen Boden. Ich glaube, es wird der Schule nicht gedient, wenn wir Professoren aus den Lehrern machen. Wenn die heute 9 Jahr studiert haben, dann haben sie andere Wünsche, als auf dem Dorfe zu sitzen und die ABC-Schützen einzuüben, dann wenden sie sich anderen Berufsarten zu. Ich bin aber fest überzeugt, daß der Unterricht im ABC und in den Anfangsgründen nicht besser wird; ich glaube sogar, er wird stellenweise nicht so gut sein, als er jetzt ist, wenn wir höhere Anforderungen an die Lehrer stellen."

Damit schließen wir vorstehende Ausführungen. Der

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Artikel in der „Deutschen Eisenbahnzeitung" und die Besprechung desselben im Beobachter haben dazu Anlaß gegeben, einen Rückblick zu halten, und daraus Schlüsse für die Zukunft zu ziehen!

Der Wert richtiger Atmung für unsere Gesundheit.

Gelehrte und Menschenfreunde haben sich bereits mit mehr oder minder Geschick befleißigt, uns über die unbestreitbare Thatsache aufzuklären, daß die meisten und gefährlichsten Krankheiten durch mangelhafte Atmungsthätigkeit entstehen.

Direktor Simons hat nach langjährigen Versuchen am eigenen Körper, sowie bei zahlreichen anderen Leidenden ganz überraschende Erfolge mit seiner Atmungskur erzielt, und in seinem Lehrbuch seine Methode in solch' kerniger, jedermann leicht faßlichen Weise dargelegt, daß dieses Buch bei Schwachen und Kranken Mut erweckt. Er weist in seinem Buche nach, wie gerade durch mangelhafte Atmungsthätigkeit nicht nur in der Lunge, sondern in allen Teilen des Körpers Schwächen entstehen, sich Krankheitsstoffe ansammeln, und hierdurch Krankheiten auftreten, deren Ursachen den meisten Menschen unerklärlich sind.

So heißt es darin u. a.: Was ist Leben? Leben ist Stoffwechsel, welcher aber erst durch die vermittelnde Wirkung der Atmung zustande kommen kann. Durch die Atmung nehmen wir die atmosphärische Luft, bezw. deren Quintessenz, den Sauerstoff in unseren Körper auf. Ohne Aufnahme von Sauerstoff einerseits und Abgabe von Kohlensäure (dem dabei entstehenden Verbrennungsprodukte andererseits) ist das Leben überhaupt nicht möglich. Betrachten wir zunächst die Lunge, dieses Hauptorgan der Atmung und deren Thätigkeit. Das Gerüst der Lunge, welches den größten Teil des Brustraumes ausfüllt, ist die Luftröhre mit ihren zahlreichen Verästelungen, an denen sich die Lungen- oder Luftbläschen befinden, ähnlich den Trauben am Rebstock. Die Zahl dieser Bläschen hat man auf ungefähr 1800 Millionen, die Gesamtfläche des Lungenblutsees, in dem sich der Stoffwechsel, der Gasaustausch, die Erneuerung des Blutes vollzieht, nach Dr. Oidmann auf 14000 Quadratfuß geschätzt. Jedes Blutkörperchen, welches sich in unserem Körper befindet, passiert die Lunge oder den Lungenblutsee zweimal in der Minute, d. h. es kommt als verbrauchtes, also schlechtes, kohlensäurehaltiges an, wird durch den eingeatmeten Sauerstoff wieder hergestellt und zu neuer Lebensthätigkeit geeignet gemacht.

Hat man nun schlechte Luft oder doch nicht genügend gute eingeatmet, so ist es selbstverständlich, daß die Reinigung und Neubelebung nur eine ungenügende, die Cirkulation und Funktion der Blutkörperchen, sowie die Ausatmung eine nur mangelhafte sein kann, die Organe alle geschwächt werden. Wenn daher die Schwächung durch mangelhafte Zuführung von Sauerstoff hervorgerufen wurde, so können wir auch nur durch vermehrte Zufuhr von Sauerstoff am sichersten, schnellsten wie leichtesten die Kräftigung dieser Organe wieder erreichen, indem wir durch eine willkürliche kräftige Atmung in reiner, sauerstoffreicher Luft ein größeres Quantum dieser letzteren zu uns nehmen, und dadurch wird eine Stärkung infolge der vermittelnden Wirksamkeit von Lunge und Herz unfehlbar eintreten.

Diejenigen Teile und Teilchen unseres Körpers, zu welchen gutes sauerstoffreiches Blut nicht oder in ungenügender Menge dringt, werden schwächer und schwächer, denn es ist ja klar, wo kein gutes Blut hinkommt, wird auch kein schlechtes weggeführt so daß Stauungen entstehen müssen. Wie länger stehendes Wasser faul und riechend wird, ist's auch mit diesen Teilen, in denen Stauungen eintreten und der Stoffwechsel herabsinkt. Wie sich in dem faulen Wasser Fäulnistiere zeigen, sammeln sich auch in schlechtem Blute Fäulnisorganismen an, und diese Wesen sind die so sehr gefürchteten Bacillen mit all' ihren gefährlich klingenden Namen.

Mangelhafte Atmung und schlechte Luft erzeugen also unreines Blut, rufen Blutarmut und Schwächung des Körpers hervor, geben daher zu allerhand Krankheiten Anlaß und rufen außer Lungenleiden und Asthma, Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr (Diabetes), Wassersucht, Bleichsucht, Nervenleiden, heftige Kopfschmerzen, Migräne, Frauenleiden, Lähmungen, Schlaganfall, Skrophulose, Hautkrankheiten und zahlreiche andere Leiden hervor.

Sehr mit Recht sagt Direktor Simons:

Giebt es nun wohl noch ein besseres Mittel, um sich vor Krankheiten zu schützen und vorhandene zu heilen, als die atmosphärische Luft? Bewegung ist Leben! Wo Krankheiten durch mangelhafte Thätigkeit eines oder einiger Organe entstanden sind, müssen diese Organe auch umsomehr gekräftigt, d. h. mit sauerstoffreichem Blute ernährt werden, um die untauglichen und schädlichen Stoffe zu beseitigen. Wo sich aber bereits Entzündungen, Brand, Geschwüre, Tuberkulose, Krebs 2c eingestellt haben, muß die Zufuhr von gutem sauerstoffreichem Blute eine noch reichlichere sein, um dem Weitergreifen so schnell als möglich Einhalt zu thun.

Bei näherer Untersuchung werden sich also die Ursachen der Krankheiten meist auf mangelhafte Atmung oder Mangel an reiner, frischer Luft zurückführen lassen, und als wirksamstes Mittel wird sich in Folge dessen die Aufbesserung der Atmung erweisen. Warum haben wir denn die Organe Lunge, Herz, Magen, Darm, Leber, Nieren, die Haut mit ihren Millionen Poren? Jedem Organ ist eine bestimmte Thätigkeit genau vorgeschrieben, jedes arbeitet Hand in Hand mit den anderen, alle aber entstanden aus Blut, alle können nur durch ununterbrochene Zufuhr von gutem Blute funktionieren und fortbestehen, allen wird durch die Atmung, also durch die Lunge, die Essenz des Blutes, der Sauerstoff zugeführt.

Es möge daher niemand (namentlich aber Brust- und Lungenleidende) versäumen, sich über den Wert richtiger Atmung Aufklärung zu verschaffen, und sei hier auf Direktor Simons Lehrbuch der Atmungskunde hingewiesen, welches uns in klarer, allgemein verständlicher und erschöpfender Weise die richtige Pflege unserer Atmungsorgane vor Augen führt. — (Zu beziehen von A. Hillmann, Berlin).

Ein Franzose über deutsche Lehrer und deutsche Schüler.

In der „Volksschule" mitgeteilt von Th. Gruhler, Ulm.

In einer französischen Schulzeitung (Le Volume) las ich vor einiger Zeit eine Abhandlung über die deutschen (Volksschul-)Lehrer und Schüler von dem Seminarprofessor L. C. Bon in Aurillac.

In 8 Abschnitten: ein Wort zur Erklärung, die verschiedenen Typen unter der deutschen Lehrerschaft, der preußische Schulmeister, der Schulbesuch in Deutschland, der allgemeine Eindruck einer deutschen Klasse, die Eltern in der Schule, Zusammenfassung und Schluß, schildert der Verfasser die Eindrücke, die er vom deutschen Volksschulwesen gewonnen hat während eines zweijährigen Aufenthalts in Deutschland und Österreich. Überall, wo man seiner Anwesenheit nichts in den Weg legte, überall, „wo man ihm die Thüre öffnete" (manchmal recht liebenswürdig, wie er besonders anerkennt), ist Bon eingetreten. Einigemale wurde er mit barschen Worten abgewiesen, manchmal mußte er spöttische Bemerkungen anhören; allein „die Neugierde mußte eben überall bezahlen." Seine Absicht hat er erreicht: „er wollte sehen, und er hat gesehen."

In der Kürze möge hier das Wichtigste von den Ausführungen

Bons wiedergegeben werden. — Der Herr Professor fand in Deutschland drei Typen von Lehrern:

1. Den alten, so oft geschilderten Landschulmeister mit glattrasiertem Gesicht, goldener Brille, langen, auf abgeschabten Rock fallenden Haaren, stets in salbungsvollem Tone mit erhobener Hand sprechend. Er kennt Pestalozzi bis aufs Tüpfelchen; ja er wagt sich sogar an das wenig anziehende (B. gebrauchte den Ausdruck: quelque peu rébarbatif) System von Herbart. Er ist also sehr pädagogisch, und er bemüht sich in seiner Klasse, die Regeln und Ratschläge der großen Meister zu befolgen, was ihm aber nicht gelingt; höchstens wird seine Lehrweise dadurch noch frostiger, noch pedantischer.

2. Den jungen, gelehrten Schuldirektor, der nach Austritt aus dem Seminar die Universität besuchte und mit 30 Jahren Doktor der Philosophie ist. Er kennt von Grund aus alles, was ein Mann von Pädagogik wissen kann; alles: er weiß den Tag, an welchem dieses oder jenes Werk erschienen ist, und er weiß, wieviele Kapitel dasselbe enthält. Freilich hütet er sich meistens (es giebt rühmliche Ausnahmen!), seine Ansicht über die brennenden Fragen abzugeben; er ist zufrieden, sich die Meinungen anderer über ein und denselben Gegenstand zu notieren und sie seinem Gedächtnis einzuprägen. Einige dieser jungen Doktoren, zur Leitung von wichtigen höheren Volksschulen berufen, tragen ihren reichen Wissensschatz mit ziemlicher Leichtigkeit; sie können, wenn sie wollen, ganz angenehme Gesellschafter sein. Den klassischen langen Rock finden wir auch bei ihnen. Die Brille hat dem eleganten Zwicker weichen müssen. Der sorgfältig gepflegte Bart ist auf französische Weise geschnitten. Die Herren Schuldirektoren sind die Aristokraten der Lehrerkorporation.

Zwischen dem Landschulmeister und dem Herrn Schuldirektor steht

3. der bescheidene, eifrige Lehrer, wie wir ihn in Frankreich haben (qui est la règle générale chez nous). Wir finden ihn in Deutschland ziemlich häufig. Guter Familienvater, ziemlich gebildet, voll Eifer in der Erfüllung seiner Pflichten, macht er wenig Lärm, um aber desto mehr zu leisten.

Dem preußischen Schulmeister ist ein besonderes Kapitel gewidmet. Der deutsche Lehrer, heißt es da, ist eingereiht in die große Armee der Beamten mit dem Grade eines Sergeanten, dem eine kleine Truppe anvertraut ist: seine Klasse, in welcher strenge Disziplin herrscht. Er giebt sich mit dieser Rolle gerne zufrieden, besonders der Lehrer in Preußen, wo, wie jedermann weiß, der militärische Geist stärker herrscht als im übrigen Deutschland.

Vom Unteroffizier hat der preußische Lehrer die Haltung und den Ton. Stramm aufrecht wie ein Soldat ohne Gewehr, geht er in seiner Klasse auf und ab, dem Sergeanten gleich, der seinen Zug mustert. Seine laute Stimme läßt keine Widerrede, keine Bemerkung zu. Man meint, so oft ein Schüler einen Fehler oder einen dummen Streich macht, jenes so oft wiederholte Kasernenwort hören zu müssen: Zwei Tag Arrest! Der Lehrer will „schneidig" sein, seine kleine Truppe tüchtig unter dem Daumen halten. Welch erstauntes Gesicht würde er machen, wenn man ihm vorstellte, der Lehrer müsse gegen seine Schüler auch Milde zeigen. (Der Korporal thut's ja seinen Leuten gegenüber auch nicht) Er kennt nichts als das Reglement, die Methoden der Pädagogik wendet er in beschleunigtem Tempo an.

Der preußische Lehrer, in erster Linie Soldat, hat daneben auch etwas vom Priester in sich. Bekanntlich giebt es in Deutschland in der Volksschule keinen Unterricht in Moral und Gesetzeskunde. An dessen Stelle tritt der Religionsunterricht, das wichtigste Unterrichtsfach der Volksschule. Der Lehrer erteilt die religiöse Unterweisung mit dem größten Eifer. Mit dem gleichen schneidigen Ton, vielleicht um eine Nüance gemäßigt durch Salbung und innere Bewegung, erklärt der preußische Lehrer seinen Schülern die biblischen Geschichten. Gewiß, es ist einer der interessantesten Momente, in welchem man den Lehrer jenseits des Rheins beobachten kann, wenn er über irgend eine Stelle aus der Heiligen Schrift, z. B. aus der Geschichte des Tobias oder aus der der Juden spricht. Da finden wir so recht deutlich in ihm jene zwei wesentlichen Elemente, welche im Grunde den deutschen Charakter ausmachen: einerseits der militärische Geist, andererseits der religiöse mystische Geist.

Der Einfluß des Lehrers auf die Bevölkerung ist ein sehr großer. Nur der Priester oder Pfarrer hat eine noch größere Autorität. Er ist in der Regel der Vorgesetzte des Lehrers, er hat das Aufsichtsrecht wie über den gesamten so insbesondere über den religiösen Unterricht. Zeigt nicht diese Einrichtung wieder den Doppelcharakter, militärisch und religiös, der deutschen und insbesondere der preußischen Erziehung? Der Lehrer und der Priester: da haben wir die zwei großen Erzieher, welche ihre Kräfte vereinigen, und von denen sich der erste dem andern unterordnet.

Der Schulbesuch ist in Deutschland (wie in Frankreich) obligatorisch, und die Regierung sorgt dafür, daß das Gesetz über den Schulzwang durchgeführt wird. Die Eltern eines ohne Erlaubnis die Schule versäumenden Kindes werden mit Geldbußen belegt, ja können sogar eingesperrt werden. Deutschland ist also nicht das Land, wo die Mittel, die einen regelmäßigen Schulbesuch herbeiführen können, nur tote Buchstaben sind.

Die Disziplin in den deutschen Schulen ist eine äußerst strenge. Und doch sind die deutschen Schüler schon von Natur aus sehr folgsam. Die französischen Schüler sind viel schwerer zu regieren als die deutschen. Die ersteren sind unruhig wie kleine Teufel in Freiheit, die letzteren artig wie die Engel, wenn sie St. Peter überwacht. Und trotz der Artigkeit der deutschen Knaben diese strenge Zucht! Die Strafen sind hart und gehen bis — zur körperlichen Züchtigung.

Das, was man in Frankreich barbarisch heißen würde, unwürdig einer liberalen Erziehung, beschämend für Schüler und Lehrer, wird in Deutschland als etwas Berechtigtes und Notwendiges bezeichnet. Die verschiedenen Schulordnungen gestehen dem Lehrer ausdrücklich das Recht der körperlichen Züchtigung zu.

Die öffentlichen Prüfungen, die in Deutschland die Stelle der in Frankreich üblichen Prämienverteilung vertreten, sind eine Revue, in welcher der Lehrer seine Schüler vor den Augen der gespannt aufmerkenden, staunenden Eltern manöverieren läßt. Die Feiern der wichtigen Gedenktage, die wie die Prüfungen Eltern und Schüler in der Schule vereinigen, haben stets einen echt deutschen patriotischen Charakter. An ihnen bringt die Regierung durch den Lehrer(-Unteroffizier) dem Gros der Armee die glorreichen Tage der deutschen Geschichte wieder in Erinnerung.

Interessant ist besonders der 8. Abschnitt. Hier heißt es: Wir verstehen nun, warum man so oft diesseits und jenseits des Rheins sagen hörte: Der deutsche Schulmeister ist der Sieger von Sadowa und von Sedan. In der That, die ganze deutsche Volkserziehung läuft darauf hinaus, die Schüler soweit zu bringen, daß sie einst ergebene, tüchtige, gut gezogene Soldaten werden. Der Unterricht ist deshalb vor allem auf das Praktische gerichtet. Man lehrt in der Schule nur das, was dem künftigen Soldaten, dem künftigen Arbeiter praktischen Nutzen gewähren kann. Die Lehrpläne sind weder so umfangreich wie die unsern noch so reich an Unterrichtsfächern. Und doch erstreckt sich die Schulzeit bis zum 14. Lebensjahr. Nehmen sich denn Lehrer und Schüler so viel Zeit? Ja wohl, und das ist absolut notwendig. Nach streng methodischem Verfahren geht es beim Unterricht nur äußerst langsam vorwärts. Das Gesagte wird 5- 6- 10mal repetiert, bis es sich in eines jeden Gehirn eingeprägt hat. Man repetiert, repetiert, repetiert, bis jeder das zu Lernende, ohne an den Sinn zu denken, rein mechanisch hersagen kann. Der deutsche Geist ist nicht sehr lebhaft, er braucht lange, um etwas Neues zu erfassen. Dabei ist er außerordentlich peinlich, er geht nur schrittweise vorwärts. (Les Allemands sont comme les chèvres qui voudraient grignoter bribe à bribe le gros chou indigeste de la science. Ils ne savent pas être des gourmets ni des délicats).

Die strenge Disziplin, der peinlich methodische, gründliche, nur aufs Praktische gerichtete Unterricht machen die Stärke Deutschlands. Sie bilden aber auch seine Schwäche. Gewiß, die deutschen Soldaten geben einst gute Soldaten, tüchtig an Leib und Seele. Aber nehmet sie aus dem Glied, was sind sie dann? Die energische Erziehung, der sie unterworfen waren, bildet sie alle nach dem gleichem Modell. Was ihnen deshalb so häufig fehlt, das ist die selbständige Persönlichkeit. Und doch ist es eben diese selbständige Persönlichkeit, welche den Mann, den Bürger macht. Was vor allem die Stärke eines Staates bildet, ist ohne Zweifel die Disziplin. Allein, es genügt nicht, daß der ganze Staat nur eine Armee ist, die auf Befehl eines einzigen marschiert, eine Maschine, die sich nur auf den Antrieb eines Zentralmotors in Bewegung setzt. Das, was eine Nation wahrhaft mächtig macht, ist mehr als die Disziplin, es ist die Kraft des Individuums.

Die Furcht der körperlichen Zucht hat noch niemals und wird auch niemals der menschlichen Seele Schwung verleihen. Sie kann zum Gehorsam zwingen, zum Ausführen dessen, was der Meister befiehlt; dagegen wird sie nie dazu befähigen, daß der einzelne aus eigenem Antrieb etwas zu stande bringt.

Deswegen, schließt Bon, wollen wir Franzosen an unserer gegenwärtigen Schulerziehung, wie sie uns die dritte Republik gegeben hat, festhalten. Was wir durch sie bezwecken, ist, freie Männer zu bilden, Bürger einer erleuchteten Demokratie. Unser Ziel ist, in jedem unserer Schüler alle die Fähigkeiten, die in ihm schlummern, zu entwickeln, um ihm dann zu sagen: Nun bist du Mann, befleißige dich von jetzt ab, dir selbst und dem Vaterland nützlich zu sein. Unser Ideal ist, den Schülern ins Herz zu legen alle jene edlen, vornehmen Gefühle, die zur Gemeinsamkeit der Ansichten und der Bestrebungen führen, wie sie notwendig ist für das gute Ineinanderwirken der nationalen Einrichtungen wie für jeden gesunden Fortschritt. Die Übereinstimmung des Wollens und Fühlens, diese innere Harmonie, ist für ein Volk tausendmal besser als jene „materielle Disziplin" oder jener passive Gehorsam, der nur durch die Furcht in die Seelen gesät wurde.

Zwischen Athen und Sparta, wer wird da lange wählen?

So der Herr Professor. Unsere Schulerziehung gleicht also der Erziehung in Sparta, die französische dagegen derjenigen Athens. Ob wohl viele dieser Ansicht sind? Von einem deutschen Lehrer hat sich

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Herr Bon sagen lassen: „Deutschland hat in Bezug auf die Schule nichts mehr vor Frankreich voraus.“ Hinter diese Behauptung darf man wohl ein Fragezeichen setzen. Gewiß, die Franzosen haben seit 1870 vieles gelernt. Das Lehrprogramm für die französischen Volksschulen ist reich an Fächern, reich an Unterrichtsstoff. Es hat Unterrichtsfächer, die unsere Lehrpläne in der Regel nicht aufweisen: Moral, Gesetzeskunde, Landwirtschafts- und Haushaltungslehre. Ob aber dieses Vielerlei zweckmäßig ist für eine nutzbringende Schularbeit, ob darunter nicht die wichtigsten Grundfächer Lesen, Rechnen und Schreiben notleiden müssen? Ich meine, die mehr als 55 000 französischen Rekruten (von denen 22 116 Analphabeten ganz abgesehen), die bei der Musterung im Jahre 1893 eine nur höchst mangelhafte Schulbildung aufwiesen, geben uns zum Teil Antwort auf diese Frage.

Was Bon als Ziel und Ideal der französischen Schulerziehung anführt, kann doch ebensogut als Ziel und Ideal unserer Schulerziehung bezeichnet werden. Das wird überhaupt Ziel und Ideal jeder verständigen Schulerziehung sein.

Bon bringt unsere deutsche Volksschule, oft in sehr gesuchter Weise, immer in Parallele mit dem Heer. Wie steht es denn da in Frankreich? Was ist's mit jenen berühmten Schülerbataillonen, mit jenen Schießübungen, die seinerzeit durch Dekret vom 27. Juli 1892 für die mittleren und oberen Klassen der Knabenschulen angeordnet wurden?*)

Bon sagt, die deutsche Schulerziehung bilde wohl tüchtige Soldaten, allein es fehle denselben die „Kraft des Individuums.“ Sind denn aber die Sieger von 1870/71 Leute gewesen, denen die „Kraft des Individuums“ mangelte? Moltke sagt einmal: „Es handelt sich (beim Militär) nicht bloß um technische, ich möchte sagen: handwerksmäßige Abrichtung des Mannes. Es handelt sich um weit mehr; es handelt sich um die Ausbildung und Festigung der moralischen Eigenschaften“. Daß diese moralischen Eigenschaften ausgebildet und gefestigt werden können, dazu legt die deutsche Schule den Grund, dazu hat sie ihn auch vor 1870/71 gelegt, und daher das Wort vom deutschen Schulmeister als dem Sieger von Sadowa und Sedan.

Und wenn endlich Bon mit großer Genugthuung den Ausspruch eines amerikanischen Pädagogen registriert, den derselbe anläßlich der Ausstellung in Chicago that: „Wir Amerikaner thun von jetzt an besser daran, unsere Blicke mehr nach Frankreich als nach Deutschland zu wenden; denn Frankreich ist es, wo wir die besten Vorbilder finden, wo wir die besten Antriebe erhalten können“, so wollen wir ihm und uns den Wortlaut des für die deutsche Schulausstellung im ganzen bestimmten Ehrendiploms ins Gedächtnis rufen:

„Sr. Exzellenz dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Berlin. Deutschland. Unterrichtsausstellung. Ehrenpreis für die umfassende Gestaltung der Ausstellung, welche die Leistungen jeder Art von Unterrichtsanstalten vom Kindergarten bis zur Universität einschließt, für die erschöpfende Darstellung der Arbeit innerhalb der einzelnen Unterrichtsgebiete, für die unbegrenzte Teilnahme der Staatsregierung an allen, die höchsten pädagogischen Fragen berührenden Interessen, sowie für den Geist, der sich in ihrer Pflege bekundet, für die außerordentliche Wirkung der Erziehungsarbeit. Die Pädagogik in ihrer höchsten Entfaltung ist in glänzender Steigerung zur Darstellung gebracht. Ihre Grundlehren sind durch Beispiele in wunderbarer Mannigfaltigkeit erläutert. Gute Pläne und Zeichnungen sind in großer Zahl vorhanden. Eine Ausführung von seltener Vorzüglichkeit krönt das Ganze, das eine Ehre für das Reich ist und ein Beispiel für die Welt.“

Einst.

Nacherzählt von J. K.

II.

In den Kranz der Erinnerungen muß ich unwillkürlich meine Schulverwalterzeit in — Langenthal einflechten. Ihr ein Loblied zu singen, wage ich nicht, mit dem besten Willen nicht; und in dieser Hinsicht habe ich jedenfalls noch manchen Kollegen auf meiner Seite. Denn da wird, wie es wohl heißen mag, durch dieselbe dem jungen Lehrer Gelegenheit geboten, sich mit dem Unterricht in den obern, wenn nicht allen Klassen, vertraut zu machen, so ist das gewiß recht schön und korrekt gesprochen, allein die Praxis lehrt vielfach anders. Dem jungen Anfänger geht es beim „Schulverwaltern“ etwa so wie es in dem Lied vom Musikanten heißt:

„Lang dort e bissel hin,
Lang do e bissel her;
Und ob ich's lieb' und ob ichs lern' —.

Wenn nun gar alle acht Schuljahre vor ihm sitzen, hei, was ist das ein Gefuchtel mit der Stange im Nebel herum! Hat er aber versucht, sich mit Mühe einzuarbeiten, ja ist er am besten dran, bum! so heißts abmarschiert. Was Wunder, wenn mancher, der so gerne geblieben und trotzdem das Verduftermüssen schon von vornherein ahnt, „unsern Herrgott einen recht guten Mann sein läßt!“ —

Jetzt aber geht's los: Es schimpft und räsonniert der „gesetzte“ Herr Nachfolger, daß es nur so eine Art hat; ja er meint oft geradezu: War höchste Zeit, daß ich gekommen, sonst Schulheil gute Nacht!

Dieses nur das eine Faktöclein: Mehrere giebt es noch, und wer die Zeit durchgekostet, kennt sie und erinnert sich ihrer „schwer“.

Als mir seinerzeit das Glück blühte, vermochte mir indessen der obige Punkt weniger Skrupel zu bereiten. „Du kannst Dir“, so schrieb mir mein Vorgänger, „in Langenthal kaum die Sporen holen. Die Alten der 18 Studenten meinen selbst, daß es viel besser sei, wenn die Kinder „au nit gar so gschüt“ werden. Verstehst Du aber mit scharfem Überblick und en gros zu arbeiten, so wird die Sonntagsschule Dir schließlich Genugthuung bieten. Ihr Personal, das in summa summarum aus des Hinterwälders Christian besteht, ist ganz dazu angethan. Der Christian genießt vielseitige Naturstudien, meist eingehend und gründlich bei der Truppe der Hornisten und hat sich auch in letzter Zeit mehr und mehr gemacht, wie etwa des Kronenwirts Sechser, der bekanntlich zu Essig wurde.

Er hat eine Esels- und Du mußt eine Engelsgeduld besitzen, und dann trifft immer noch die Schriftstelle von Geist und Fleisch in umgekehrter Form ein. (Siehe sein inhaltsschweres Haupt!) Sonst aber ist alles ganz nett in Langenthal, und die andern Verhältnisse sind gar nicht übel“. — —

„Gar nicht übel“, wiederholte ich langsam beim Lesen des erbaulichen Scriptums. „O du Sarkast!“ den Kult traf ich ja wirklich auf bezeichneter Stufe an; doch das Privatleben, das mir winkte, na — gar nicht übel.

Sintemal in Langenthal das seltsame Ereignis sich einstellte, aus dem alten Schulhäuschen beinahe ein neues herstellen zu müssen, bekam ich Lehrraum und Wohnung auf privatem Wege zuerkannt, und zwar im hintersten Hofe des Thales, im Schwabenhof. Seltsam, recht seltsam gestaltete sich im Laufe der Zeit meine Residenz dortselbst; zeitlebens bleibt sie mir in Erinnerung, wie auch die hübsche Vorgeschichte zur Schulhausverjüngung.

So fehlten auf dem Dache daselbst schon längst einige Ziegel. So nolens volens konnte man aber keine Reparatur an der Schule vornehmen, darüber mußte ja zuerst Sitzung abgehalten werden. Diese fand dessenthalben auch statt und dauerte ziemlich lange. Denn man konnte sich nicht einigen, wer die Geschichte am billigsten besorge. Endlich nach gründlichem Erwägen ward man dahin schlüssig, die Arbeit dem alten Maurer im Grund, dem Burggrabenfranz, zu übertragen. Wenn, so hieß es, sein „verheites Bein wieder zweg sei“, solle er sich nach und nach um Material umsehen und in einer freien Nachmittagsstunde den Schaden ausbessern.

Da man diesen tiefdurchdachten Dachausbesserungsbeschluß gefaßt, war es mitten im Maimond. Nun dauerte der Genesungsprozeß des beauftragten Künstlers eine hübsche Weile, und dann kam der Sommer und mit ihm die Blüteperiode für Maurer und Steinmetze zugleich, und mein guter Franz zog mit Kelle und Kübel im ganzen Thal umeinander — an das Langenthaler Schulhausdach aber dachte er gar nicht mehr.

Daraufhin ging es ähnlich wie in der Anekdote. Dieweil ein Nagel fehlte, verlor das Pferd das Hufeisen. Zu den entstandenen Lücken hielten zwei Gesellen lustig ihren Einzug: der Sturmwind und der Regenschauer. Ein lebensmüdes Bälklein brach mitten entzwei und riß im Absturz noch einen oder den andern morschen Genossen in die Tiefe. Und das war wohl auch die Ursache, daß in einer Nacht die Lehrersgattin jäh vom Schlafe auffuhr und mit dem Schreckcufe: „Hör, hör, wie das rumpelt und kracht, o jemer s'Häusle fallt zamme!“ den Ehemann weckte.

Es dauerte gar nicht lange, war der Keller, die Scheuer und der Stall baufällig geworden. So erklärte sich der Lehrer eines Tages kategorisch, wenn nicht sofort Abhilfe geschaffen werde, er einen Schritt weiter gehen müsse; denn an die Sitte des Lebendigbegrabens habe er sich bis jetzt noch nicht angewöhnen können. Da kam er schön an. „Ooha, Lähr, ooha“, antwortete ihm das überraschte Ortsoberhaupt, „so gföhrli isch es no nit“, und — „so gföhrli isch es no nit“, tönt es von den anderen Sitzungsstühlen einmütiglich. „Un“, so fährt der Redmann fort, „zudem hat das Schulhäusli schon menge Gulde kost, jo, jo, schon menge Gulde“, — „menge Gulde, menge Gulde“, schallt es unisono getreulich wieder.

Allein kaum war ein Vierteljährchen und mit ihm die Ortsbereisung vorübergegangen, hielt in Langenthal wiederum die Amtschaise; darin saß wie begreiflich ein Amtsherr, und das war ein gewisser Bauinspektor. Der kam, sah und — verfügte. Verfügte und sprach, zwar wenig aber sonnenklar, etwa folgendes:

---

*) In diesem Jahre hat sogar ein Schüler-Preißschießen in Frankreich stattgefunden, an dem sich 1800 Knaben, Angehörige von 361 Schulen, beteiligt haben, und aus welchem die Volksschule zu St. Etienne de Boulogne als Siegerin hervorging. Der Preis bestand in einem Ehrenkarabiner und in einer Bronzetafel, in welcher alljährlich der Name der Siegerin eingetragen wird. Der Direktor und fünf Schüler der betreffenden Schule erhielten vom französischen Schützenbund je eine silberne Medaille.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Ihr Herre, Ihr gedachtet bislang kein Haus zu bauen, des Gemeindeseckels halber, und glaubt mit dem Flicken wäre alles gethan. Gut, aber merkt auf: Holt gleich Holz genug aus Euerm dicken Wald, schafft auch tüchtig Steine herbei, große und kleine, bestellt Maurer und Zimmerleute dazu, die das alles hübsch bourecht zusammenfügen, also daß ein Ding entsteht, das man so für gewöhnlich ein Haus nennt, so ist damit Euch, der Gemeinde und dem Herrn Lehrer geholfen. Mit andern Worten, Ihr braucht sauber und fein ein neues Schulhaus, macht alsdann mit dem alten, was Ihr wollt! —

Der Rede, die gehalten,
Folgt Meinung, die gespalten.
Der hohe Rat meint dies und das,
Der Bauherr aber drauf: „Ach was,
Ein neuer Bau ist nichts wie billig!"
Ja nun, — da nickt man eben willig.

Und hinterdrein kann man ja doch noch bombardieren. Ja, ja, so kam es auch. Die Finger fast krumm geschrieben haben's, die Schulväter, kein Ruh' gelassen haben's, bis es so weit kam, das antike Kunstwerk doch nicht mit Haut und Haar vertilgen zu müssen.

Item bis zu seiner Verjüngung bezog ich eine interimistische Unterkunft im Schwabenhofe. War ein trautes Gemach, mein Asyl, zunächst der großen Wohnstube gelegen und mit vorsintflutlichen Zimmergeräten, Kasten, Tisch und einem Stuhl, ausstaffiert. In der Wand oben klaffte ein zünftiges Loch; durch dieses sollten mir der Wärme milde Strahlen zuteil werden. Die Kost bezog ich ebenfalls im Hause. Einem echten Schwarzwäldermagen angepaßt, war sie derb, reichlich und wohl geschmalzen. Ich glaube, es hat mir meiner Lebtag nimmer besser geschmeckt, wie am Tische des Schwabenbauern. Die Frau verstand zu kochen. Doch wohin dringt die Weiberlist nicht. Freitags gabs gewöhnlich Knöpfle. Kurz vor Beginn der Mahlzeit marschierte die Bäurin gravitätisch durch die Stube, in jeder Hand mit 2 bis 3 Eier plänkelnd. Wenn dann die Spätzlein auf dem Tische standen, sahen sie allem andern mehr ähnlich, als dem Eigelb. Oder war es draußen stürmisch, so rief die Bäurin oftmals: „Fränzel, gang waidli un leg noi, daß der Herr Lehrer warm het!" Ob nun das Fränzel so vergeßlich oder die Wärme das Loch nicht fand, bin ich mir nicht klar; nur soviel weiß ich sicher, daß ich meist in den großen Mantel, den mir mein Großvater geschenkt, gehüllt und die gestrickte Wollkappe über die Ohren gezogen, hinter dem Tische saß.

Allein Ordnung und gewissenhaftes Besorgen der Lokalitäten war der Schwäbin angelegen. Sauber und pünktlich besorgte sie oder ließ alles besorgen, so sauber und pünktlich wie sie selbst war. In Haus und Hof waltete sie, mit dem besten Beispiele vorangehend. So hatte der Schwabenbauer allen Grund, sich glücklich zu fühlen. Dazu war seine Lisbeth ein stattliches Weib, und das wußte er nicht ohne Stolz. Ja, wenn er mit ihr des Sonntags zur Kirche fuhr, da strahlte sein Antlitz wie ehemals, als er mit ihr, der stolzen Einzigen vom Mooshofe am Hochzeitmorgen bei Musikschall und Pulverknall unter dem mächtigen Hofthor der „Dreikönigen" einlenkte. —

Gerne wollte ich mich oft nun überreden, Täuschung, bloße Täuschung sei das, was ich an der noch jungen Frau beobachtete: „Über ihre Stirne zogen sich Falten, die Runen der Zeit, aber auch — der Sorge. Und doch, so war es, und die Ursache davon brauchte ich nicht allzuweit suchen. Kurz zu fassen, der Bauer, sonst ein Muster seines Berufes, ein Mann von echtem, wohlthätigem Gemeindesinn, der Erste und — Letzte auf seinem Hofe, ließ sich zeitweise von zwei Gesellen gar zu gern bemeistern, vom Spiel und scharfen Trank. Drüben in der düstern Schenke am Torfmoor saß er oft zur mitternächtigen Stunde. Zweifelhafte Spielgenossen hatten ihn den „Ziehamriemen" leicht und sich aus dem Staub gemacht. Roten Kopfes, und mit weinfunkelndem Zornesblick klebte er zäh am Wirtstisch. Einsam, — der Wirt schlief hinter dem Ofen — saß er da. Doch halt, er war nicht allein. Dort vom Bänklein her kicherte das alte „Haidenwiebli". Das war die Waldhexe der Umgegend. Jetzt wußte es an den Schwaben hinzumäckern, so süß, so lobesvoll, wie er solches nur irgendwo hören konnte. Der wieder trank und schumpf, schumpf und trank. „Lumpengesindel, Bettschwestern, Bettbrüder u. a." tönte es aus seiner rauhen Kehle über die Haide hin. Dazu schmunzelte die Alte stillvergnügt. Das war ja Stoff zum Dorfgespräch, so recht, so billig bekommen.

Und nun. Als Fluch der bösen That stellte sich gemeiniglich zu Hause ein eigen Nachspiel ein. Die ganze Familie mußte — zu welcher Stunde es auch war — aus den Federn und mit dem Schwabenbauer „eines anstimmen". Alles Bitten half nichts. Der Meister stimmte an, und die ganze schwäbische Schar mußte, je ärger je lieber, mitthun.

So ward mir ein Konzert geboten, wie und wann es selten einem Sterblichen zuteil.

Andern Morgens, moralisch gepeinigt und getrieben, machte sich der Radauheld alsdann auf und davon und zwar direkt in mein Zimmer, hinter sich abschließend und der gerechten Predigt entgehend. Hier brütete er, bis ich nach Schluß des Morgenunterrichtes kam und ein Wort für ihn einzulegen suchte.

Alles nimmt hienieden aber ein Ende, bald ein jähes, bald ein spätes. Auch des Schwabenbauern Sing-Sang fand seinen Abschluß, und dies zu meiner Zeit noch.

(Forts. folgt.

Ortsschulbehörde.

Vor Jahresfrist erkrankte im Schwarzwalde der Hauptlehrer einer zweiklassigen Schule. Er machte rechtzeitig durch seine Familienangehörigen dem Vorsitzenden geziemende Anzeige von seiner Erkrankung und ließ denselben bitten, das Weitere zu veranlassen. Nun hat seit einem Jahrzehnt der betr. Lehrer sämtliche Geschäfte der Ortsschulbehörde selbst besorgt, besorgt zur Zufriedenheit der Ortsschulbehörde, des Bezirksamtes- und Arztes, der Kreis- und Oberschulbehörde. Der Bürgermeister und nötigenfalls die Ortsschulräte haben jeweils ihre Unterschriften unter die Protokolle und Berichte gesetzt und sind alljährlich an Ostern zur Prüfung und alle zwei Jahre zur Visitation durch den Kreisschulrat gekommen und mit allem zufrieden gewesen. Nun kann der kranke Lehrer nicht schreiben, ist außerstande, einen ordentlichen Bericht zu machen und läßt den Bürgermeister bitten, das zu thun, was seine, des Bürgermeisters, Pflicht ist. Dieser kommt sofort zu dem kranken Lehrer und erklärt ihm, er wisse nicht, was zu machen sei, die Ortsschulräte wüßten es auch, und der Ratschreiber habe im Gesetzbuche auch noch nicht gefunden, was in einem solchen Falle zu thun sei. Schließlich muß der kranke Lehrer seine seelischen und körperlichen Kräfte mühsam zusammenraffen, um die nötige Anzeige und dergl. zu machen.

Es ist kein Märchen, lieber Leser, was ich hier erzählt habe, es ist Thatsache, und zwar eine Thatsache, wie sie zu dutzendmalen auf dem Lande vorkommt. Ich selbst besorge schon seit langen Jahren die Geschäfte der Ortsschulbehörde in ähnlicher Weise, wie der oben erwähnte Kollege, und der Bürgermeister, sowie die Mitglieder der Ortsschulbehörde meines Anstellungsortes geben unumwunden zu, daß es das beste sei, wenn der Lehrer in Schulsachen die Beschlüsse fasse, den schriftlichen Verkehr mit den Behörden besorge und dgl. Trotzdem muß ich in all diesen Dingen vor deren Expedition die Unterschrift des Bürgermeisters oder des Ortsschulrats einholen. Und warum? Weil er der Vorsitzende der Ortsschulbehörde ist. Ist er in Wirklichkeit Vorsitzender? Nein, und abermals nein! In den meisten Landorten mit 1, 2 und 3 Lehrern ist der Lehrer der Sache nach Vorsitzender; er trägt auch in der That den Behörden gegenüber immer ein großes Stück Verantwortlichkeit; nur den Namen hat er nicht; er ist nur Mitglied dieser Behörde. Mir in meiner Schwarzwaldeinsamkeit drängt sich immer wieder die Frage auf: Warum giebt man dem Lehrer nicht den Vorsitz im Ortsschulrate? Hält man ihn noch nicht reif dafür oder befürchtet man Unzuträglichkeiten mit den Gemeindebehörden? Nur diese zwei Fragen können meines Erachtens inbetracht kommen.

Ist der Lehrer noch nicht reif? Unsere Vorbildung ist eine derartige, daß der Lehrer auf dem Lande, außer dem Pfarrer, in wissenschaftlicher Bildung als Primus inter omnes hervorragt. Wenn er zum Hauptlehrer avanciert und als solcher also die Stelle eines Vorsitzenden im Ortsschulrate einnehmen oder als selbständiger Rektor seiner Schule funktionieren soll, so heißt es auch schon in einem Alter, in welchem in andern Berufsklassen Beamte schon Jahre lang selbständig ihre Amtsgeschäfte geführt haben. Es steht in keiner Weise zu befürchten, daß Lehrer, ihre ihnen eingeräumte Selbständigkeit — eine solche ist es, wenn der Lehrer den Vorsitz führt und in Schulsachen entscheidet — mißbrauchen, und wenn es geschehen sollte! Kommt das in andern Berufsklassen nicht vor? Eine solche Abnormität wird mit Leichtigkeit wieder normal, sobald die Behörde mit ihrer Disziplinargewalt einschreitet. Betrachten wir andere Berufsklassen, so finden wir bei denselben weit größere Selbständigkeit den Gemeinden gegenüber; einzelne derselben haben sogar nur zu befehlen, und die Befehle werden sehr oft murrend oder mit Anwendung von Gewalt ausgeführt. Die Einsicht, daß sie zum Nutzen des Ganzen oder einer einzelnen Gemeinde gegeben worden sind, kommt beim Bauern, bei der großen Masse überhaupt erst hintennach. Warum soll nicht dem Lehrer das Recht eingeräumt werden, solche Anordnungen in Schulsachen zu treffen, die nur der Allgemeinheit zur Wohlfahrt und Förderung gereichen! Man wird mir einwenden, die Schule ist noch Gemeinde- und noch nicht Staatsanstalt; es giebt noch viele Gemeinde-Institute, wo Beamte die Direktion in Händen haben, z. B. Rechenveterinärwesen u. a.

Befürchtet man Unzuträglichkeiten mit der Gemeinde? Meines Erachtens rühren die heutzutage zum Ausbruche kommenden Unzuträglichkeiten daher, daß eben das gegenwärtige Institut der Ortsschulbehörde ein verfehltes ist. Der Bürgermeister ist Vorgesetzter, hat als solcher eine potenzierte Macht dem Lehrer gegenüber; wie nun, wenn er seine Macht mißbraucht, wenn er im Unrecht, der Lehrer dagegen im Recht ist. Eine derartige Unzuträglichkeit wird meist zu Ungunsten des Lehrers geschlichtet; er wird gewöhnlich versetzt, wenn

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

auch befördert; den Bürgermeister kann man nicht versetzen. Mit einer Beförderung des Lehrers in einem solchen Falle ist absolut der Schule nicht gedient; der Nachfolger muß und wird weiter zu dulden und zu leiden haben. Ist jedoch der Lehrer Vorsitzender des Ortsschulrats, und überschreitet er als solcher seine Machtbefugnisse, so liegt es in der Hand der Behörde, sofort tabula rasa zu machen.

Nur im Interesse des Staates und der Gemeinde kann es liegen, wenn die Schule das Beste leistet, wenn in ihr die Kinder außer einem Sack voller Kenntnisse eine gute Erziehung erhalten. Wem liegt die Schule mehr am Herzen, dem Laien, der nicht einmal zu Hause auf rationelle Erziehung und guten Unterricht hält, oder dem Lehrer, der mit allen Fasern seines Herzens darnach strebt, sein ihm anvertrautes Kleinod, die liebe Kinderschar zum rechten Ziele zu führen!

Wir Lehrer können nicht befehlen, daß heute oder morgen in dieser Beziehung eine Änderung eintritt; aber wir können und müssen auf die Unzulänglichkeit der jetzigen Organisation der Schulaufsicht hinweisen, und hierzu scheint mir unsere Presse der geeignetste Ort zu sein. Mögen diese Zeilen Tropfen sein, welche den harten Stein höhlen, und mögen andere solcher Tropfen nachfolgen!

Schülerhefte

für den Sach-, Sprach- und Rechtschreibunterricht von W. A. Lay.

Im Laufe des Sommers hatten wir Gelegenheit, uns in der „Bad. Schulztg." mit den beiden ersten Heften des Sach-, Sprach- und Rechtschreibunterrichts von Seminarlehrer Lay zu beschäftigen. Unterdessen ist auch das 3. Heft erschienen, und wir wollen nicht verfehlen, auch über dieses in Kürze zu berichten. Es kann von einer eingehenden Besprechung umsomehr Umgang genommen werden, als wir bezüglich der für die Lay'schen „Schülerhefte" maßgebenden psychologischen Grundsätze sowohl, als auch hinsichtlich der allgemeinen Anlage, dieses 3. Heftes auf unsere diesbezüglichen früheren Ausführungen verweisen möchten.

Die 28 in Schreibschrift dargebotenen Präparationen (für das 3. und 4. Schuljahr bestimmt) sind unter dem I. Kapitel vereinigt: „Der Schüler und die Natur." Es kommen folgende Themen zur Behandlung: 1. Wie die Pflanzen entstehen. 2. Entwicklung des Schmetterlings. 3. Der Maulwurf. 4. Keimung des Roggens. 5. Tanne, Fichte und Kiefer. 6. Die Schnecke. 7. Der Tabak. 8. Der Hopfen. 9. Die Ringelnatter. 10. Der Karpfen. 11. Die Eule. 12. Der Flußkrebs. 13. Der Regenwurm. 14. Bewegung und Empfindung. 15. Die Gewässer. 16. Bodenerhebung und Thäler. 17. Ausnagung und Aufschüttung. 18. Schichtgesteine und Massengesteine. 19. Wetter und Klima. 20. Der Hausbau. 21. Das Dorf. 22. Die Stadt. 23. Produkte, Gewerbe, Handel. 24. Die Post. 25. Die Eisenbahn. 26. Die Gemeinde. 27. Meter, Kilometer, Quadratkilometer, Volksdichte. 28. Zeichnung einer Karte der Heimat.

Kapitel II und III befassen sich mit der ethischen Seite des heimatkundlichen Unterrichts im 3. Schuljahr. Die Stücke unter diesen beiden Abschnitten sind in Druckschrift gegeben. Kapitel II „Der Schüler und die Nebenmenschen," behandelt die Geburtstage von Mutter und Vater, den Reichtum, Fleiß und Sparsamkeit, „Ein jeder Stand hat seine Last," „Eine Hand wäscht die andere," Mahnung und zuletzt das Gewissen. Kapitel III, „Der Schüler und Gott" spricht vom Vater im Himmel, von dem Gottesacker und von Gott in der Natur.

Der Verfasser hat bei den einzelnen Stücken jeweils auf die verwandten Themen hingewiesen, die bereits im 2. und 3. Heft behandelt wurden. Damit ist für die so nützliche aber ebenso oft versäumte Wiederholung Sorge getragen.

Die Sprachstücke, insbesondere die in Schreibschrift abgefaßten, sind sehr instruktiv und anregend. Die rein beschreibenden Stücke naturkundlichen Inhalts sind nicht schablonenhaft abgefaßt. Ein weiterer Vorzug besteht in der Anordnung der Themen, indem sie nach den Jahreszeiten zusammengestellt sind. Die Auswahl der Stücke zeigt, daß die Schüler mit den wichtigsten Dingen aus allen naturkundlichen Fächern bekannt gemacht werden und in der Heimatkunde alles das erfahren, was notwendig ist, eine gute Grundlage für den im 4. Schuljahr eintretenden eigentlichen geographischen Unterricht zu bilden. Die Art der Darbietung, wie die in der That schönen Beschreibungen werden erreichen, daß Lehrer und Schüler Freude finden an der Natur und ihrem oft geheimnisvollen Walten, daß sie sich mit Liebe damit beschäftigen. Es wäre daher zu wünschen, daß jeder Lehrer solche Präparationen zur Hand hätte, anstelle der oft schwierigen, hie und da schwulstigen und für den natur- und heimatkundlichen Unterricht ganz ungeeigneten Stücke unseres Lesebuchs.

Wenn wir einen Vergleich anstellen sollen zwischen diesem Büchlein und den beiden früher erschienenen, so müssen wir dem vorliegenden 3. Heft entschieden den Vorzug geben. Wenn wir seinerzeit an einzelnen Stücken des 1. Heftes (und teilweise auch des 2.) sowohl ihrer übermäßigen Länge als inhaltlichen und formellen Schwierigkeiten wegen manche Ausstellungen zu machen hatten, so können wir in dieser Hinsicht dem vorliegenden 3. Bändchen unsere Anerkennung nicht versagen. Die Stoffe sind nach Inhalt und Form dem geistigen Vermögen der Kinder des dritten bezw. vierten Schuljahres angepaßt.

Wie in den beiden ersten Heften so gefällt auch hier wieder die Art und Weise, wie das Wissenswerteste aus dem Gebiete der Sprachlehre vermittelt wird. Einfach und anschaulich werden die Sprachgesetze an Beispielen erkannt. Die Darstellung der Deklination darf beispielsweise als musterhaft bezeichnet werden. Die Darbietung der Grammatik in solcher Form nimmt sich vorteilhaft aus gegenüber den oft wenig pädagogischen Übungen im Anhange unseres Lesebuchs. Auch die Wortbildung, die sich auf kein bestimmtes Schuljahr beschränken kann, findet gebührende Würdigung.

Nach diesen Darlegungen könnte man nur wünschen, daß der Sach-, Sprach- und Rechtschreibunterricht in unsern Schulen nach den Gesichtspunkten des Herrn Lay, bezw. nach seinen „Schülerheften" erteilt werde. Wir dürfen uns aber keineswegs verhehlen, daß die Einführung dieser Hefte in den Schulen mit Schwierigkeiten verbunden sein dürfte — vielleicht schon des Preises wegen, wenn dieser für solch schätzenswerte Arbeit auch mäßig genannt werden muß. Wir wünschen die Verwertung der „Schülerhefte" in den Schulen umsomehr, als uns die eigene Erfahrung und die Erfahrung anderer davon überzeugt hat, daß z. B. die Erzielung einer guten Orthographie durch fleißiges Abschreiben und Lesen der Schreibschrift bedeutend gefördert, ja sicher gestellt wird. Ist diese Thatsache schon psychologisch begründet, so haben uns die Aussagen zweier Kollegen hierin aufs neue bestärkt. Die beiden Herren besaßen bereits in ihrem 12. Lebensjahre vollständige Sicherheit in der Orthographie, weil sie durch ihre Väter (die Ratschreiber bezw. Rechnungssteller waren) angehalten wurden, fortgesetzt Abschriften der verschiedensten Aktenstücke der Gemeindeverwaltung anzufertigen.

Wir kommen aber immer wieder zu der schon früher ausgesprochenen Forderung zurück: Man gebe uns ein Lesebuch, in dem der Sach-, Sprach- und Rechtschreibunterricht in der Richtung der „Schülerhefte" realisiert ist. Ein solches Lesebuch müßte hiernach neben einer größeren Anzahl Stücke allgemeinen Inhalts in Druckschrift, auch Stücke in Schreibschrift enthalten, ähnlich wie sie in den „Schülerheften" in meist vollkommener Form vor uns liegen; diese hätten dem Sach-, Sprach- und Rechtschreibunterricht der untern 3 Klassen zu dienen; auch die allgemeinen Kapitel über Heimatkunde sowie der Gesinnungsunterricht müßten in diesem Lesebuch ihren Platz finden. Selbstverständlich wäre dann auch der grammatische Anhang unseres heutigen Lesebuchs von Grund aus umzugestalten und durch eine andere Darstellung der Übungen, etwa in der Lay'schen Manier, zu ersetzen. Wünschenswert hiezu wären noch Sprachganze, um grammatische Regeln an zusammenhängenden Stücken zu erkennen und üben zu lassen. Würde dann noch der alte Wunsch erfüllt, daß nämlich dieses Buch auch illustriert würde, so wäre mit einem solchen Lesebuch eine pädagogische Arbeit allerersten Ranges geleistet.

Bis aber ein solches Lesebuch einmal unsern Schülern in die Hand gegeben werden kann, wünschen wir den Lay'schen „Schülerheften die weiteste Verbreitung. Sie sind im Verlag von Otto Nemnich in Karlsruhe erschienen. Der Preis für die beiden ersten Hefte und das Begleitwort beträgt je 50 Pfg., für das 3. Heft 60 Pfg.

Pädagogisches Kleingeld.

Vom Kinderspiel sagt Schumann: 1. Die meisten Kinderspiele sind altes Muttererbe unseres Geschlechtes. Je weniger Künstelei, je weniger Luxus ein Spiel erfordert, je mehr es zur Selbstthätigkeit anregt, desto besser ist es. Spiele, welche die Leidenschaft wachrufen, sind zu verwerfen.

2. Wenig Spielsachen machen die Kinder erfinderisch, genügsam, haushälterisch. Gerade die Armut des Stoffes wirkt herausfordernd auf des Kindes bildnerische Selbstthätigkeit.

3. An der Art und Weise, wie das Kind spielt, erkennt man den Charakter desselben. Dem phlegmatischen Kinde gebe man belebende Spiele in die Hand, dem lebhaften und aufgeregten solche, welche es zum Stillsitzen, zu ruhiger Beschäftigung nötigen, dem düstern Kinde ein belebendes, aufheiterndes. Man kann dadurch manche Unebenheiten des Charakters ausgleichen.

4. Man trage kein Bedenken, daß das Kind mit ganzer Seele bei dem Spiele ist. Flüchtigkeit und Flatterhaftigkeit oder Mangel an Beharrlichkeit und Ausdauer beim Spiel sind viel bedenklicher. Nur, wenn der Eifer beim Spiel in Leidenschaft ausartet, zu Pflichtverletzungen, Betrügereien, Gewaltthätigkeiten und Arbeitsscheue führt, greife der Erzieher mit Zuchtmitteln ein.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Über den Zeichenunterricht hat die „Hamburger Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung" folgende Thesen aufgestellt:

1. Der Zeichenunterricht muß die Fähigkeit im richtigen Sehen heben durch Auffassen des Charakteristischen an Natur- und Lebensformen, dadurch Sinn und Gedächtnis für Form und Farbe entwickeln und durch einfache und klare Wiedergabe des Beobachteten die Hand bilden.

2. Der Zeichenstoff ist der Umgebung des Kindes zu entnehmen; nur durch das Nachbilden von wirklichen Gegenständen (nicht Bildern oder Vorlagen), zu denen der Schüler in gefühlsmäßiger Beziehung steht, wird das Interesse erweckt, das für das Leben fortwirkt.

3. Der Zeichenunterricht muß der psychischen Entwicklung des Kindes folgen. Deshalb ist an der Hand der Ergebnisse der psychologischen und physiologischen Forschung, die durch Beobachtung der Kindesnatur gewonnen werden, sowohl für die Pädagogik, als auch für die Kunst die allgemeine menschliche Grundlage zu bestimmen, auf der nicht nur eine naturgemäße Weise des Zeichenunterrichts, sondern eine ästhetische Erziehung überhaupt sich aufbauen lassen.

4. Nur ein derartig begründeter Zeichenunterricht in zielbewußter Ausführung ist von wesentlichem Werte für eine bleibende volkstümliche Kunst und Kunstindustrie, die vor dem Empfinden und dem Verständnis, von der Urteilsfähigkeit und Handgeschicklichkeit des gesamten Volkes getragen werden muß.

Verschiedenes.

Karlsruhe. In einer Versammlung der nationalliberalen Partei hier sprach der Kandidat derselben Prof. Dr. Goldschmit u. a. folgendes: „Das meiste von dem, was die Lehrer verlangen, ist realisierbar. Aber auch die Lehrer wissen, daß rascher gewünscht, als ins Leben gerufen ist. Er seinerseits werde die Forderungen der Lehrer vorurteilsfrei prüfen und für das, was realisierbar ist, eintreten."

Freiburg. Die hier stattgehabte Lehrerversammlung hat uns auch eine musikalische Gabe hinterlassen, eine neue Komposition unseres Mitbürgers Herrn K. Gageur, die von ihm jener Versammlung gewidmet wurde und nun im Verlag der Hofmusikalienhandlung von Karl Ruckmich hier erschienen ist. „Schwarzwaldgruß" lautet der Titel, und eine Anzahl prächtig ausgefallener Ansichten besonders schöner Punkte unseres heimatlichen Gebirges schmücken das Titelblatt. Nimmt so schon das Äußere von vorn herein günstig für sich ein — und dabei ist der Preis von Mk. 1.20 ein äußerst mäßiger — so steht aber auch der Inhalt zu jenem in richtigem Verhältnisse, wie wir dies übrigens von dem bewährten Talente des Autors nicht anders erwarteten. Die hübsch und frisch empfundene Komposition zeichnet sich durch leichte Spielbarkeit aus, so daß sie auch minder geübten Klavierspielern zugänglich ist. So wird dieser Marsch ganz zweifellos sich rasch in weiten Kreisen der Musikbeflissenen viele Freunde erwerben, wie er dies denn auch vollauf verdient. Dem Komponisten und dem Verleger können wir dazu nur gratulieren!

Aus Baden. In Mannheim ist Hauptlehrer Hochmuth als Adjutant des dortigen Feuerwehrkorps gewählt worden, dem er schon 12 Jahre als Wehrmann angehört. — Mit dem Bau des neuen Knabenschulhauses in Offenburg wurde dieser Tage begonnen.

Württemberg. Die Versammlung des Katholischen Lehrervereins fand Ende September in Schwäb. Gmünd statt und war von etwa 600 Lehrern besucht. In der Vorversammlung schritt man nach der Begrüßungsansprache von Vorstand Steidle zunächst zur Legitimierung der Agenten. Auf den Antrag des Kassiers des Unterstützungsvereins, Oberlehrer Mayer, wurde einstimmig beschlossen, den Jahresbeitrag der Mitglieder von 6 auf 7 resp. von 3 auf 4 ℳ zu erhöhen, um die Kasse immer leistungsfähig zu erhalten. Weiterhin fand ein Antrag Zustimmung, der Lehrerverein möge bei den gesetzgebenden Faktoren dahin vorstellig werden, daß bei der Besoldungserhöhung der Lehrer auch die Pensionäre durch den Staat berücksichtigt werden möchten. Über den günstigen Stand der Feuerversicherung des Lehrervereins referierte der Kassier dieser Abteilung. Auch wurde ein Antrag, betreffend die Befreiung vom Mesnerdienst 2c, angenommen, jedoch der Satz, wonach es den einzelnen Lehrern gestattet sein solle, den seither von ihnen besorgten Mesnerdienst beizubehalten, abgelehnt. Endlich kam auch noch die Frage zur Beratung, nach welchem Wahlmodus diesmal Vorstand und Ausschuß gewählt werden sollen. Man beschloß, der Plenarversammlung folgenden Vorschlag zu unterbreiten: Vorstand und Ausschuß seien diesmal noch nach der bisherigen Weise durch die Agenten (also indirekt) zu wählen; in zwei Jahren aber sollen sowohl der Vorstand als die Ausschußmitglieder durch geheime Abstimmung sämtlicher Vereinsmitglieder gewählt werden. Die Plenarversammlung selbst wurde durch den Vereinsvorstand, Oberlehrer a. D. Steidle, eröffnet. Stadtschultheiß Möhler begrüßte die Lehrer im Namen der Stadt Gmünd, Bezirksschulinspektor Kaplan Ummenhofer-Gmünd namens des Schulinspektionsbezirkes. Lehrer Welte-Gmünd sprach im Auftrag der Lehrerschaft. Vor Eintritt in die Verhandlungen wurde die Absendung eines Huldigungstelegrammes an den König beschlossen. Sodann erstattete der Kassier des Lehrerunterstützungsvereins, Oberlehrer Mayer, Bericht. Während des 40jährigen Bestehens der Unterstützungskasse sind insgesamt 245000 ℳ Unterstützungsgelder an kranke Mitglieder oder an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder ausbezahlt. Das Grundstocksvermögen beträgt z. Z. 43500 ℳ. Die Erhöhung der Mitgliederbeiträge wurde nach dem Beschluß der Vorversammlung genehmigt. Auch die übrigen in der Vorversammlung angenommenen Anträge fanden teils mit unwesentlichen Abänderungen, teils unveränderte Zustimmung. An den Vorstands- und Ausschußwahlen nahmen 42 Agenten teil. Zum ersten Vorstand wurde gewählt Oberlehrer Ruf-Rottweil mit 34 Stimmen (das Resultat wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt.) Zum Vizevorstand wurde Oberlehrer Albus-Stuttgart mit 28 Stimmen wiedergewählt Oberlehrer Edelmann-Wangen erhielt 13 Stimmen. Zum ersten Schriftführer wurde Lehrer Mangold in Ulm mit 27 Stimmen gewählt (das Resultat wurde mit demonstrativem Beifall begrüßt). Der neue Vereinsvorstand, Oberlehrer Ruf Rottweil, dankte für das ihm geschenkte Vertrauen, welches zu rechtfertigen er sich alle Mühe geben werde. In längerer Ausführung legte er seine Grundsätze dar, welche darin gipfelten, daß er für Wahrheit, Recht und Freiheit stets unerschrocken eintreten werde. Anhaltender stürmischer Beifall folgte seiner Rede, nach welcher die Plenarversammlung geschlossen wurde. Das Resultat der Vorstands- und Ausschußwahlen ist ein sehr erfreuliches und die Zentrumspresse wird es so leicht nicht mehr gelüsten, sich in die inneren und eigensten Angelegenheiten des katholischen Lehrervereins zu mischen.

Württemberg. (Schulkommission). Die mit so viel Spannung erwartete Beratung der Schulkommission hat manchen Optimisten enttäuscht. Es fehlt die Normierung des Anfangsgehaltes auf 1200 ℳ und die Erreichung des Endgehaltes vor dem durchschnittlichen Lebensalter der Lehrer. Ersterer betrug seither mit Einrechnung der Naturalbezüge etwa 1150 ℳ (Hier wird somit „abgebessert") und letzterer ist mit 2000 ℳ erst im 56. Lebensjahr erreichbar. Ebensowenig will gefallen die Beibehaltung der geistlichen Ortsschulaufsicht und die Begünstigung der Lehrerinnen.

Diäten-Zugskostenvergütung der Hauptlehrer. „Ausnahmestellungen nehmen die Lehrer auch noch ein bezüglich der Diäten bei amtlichen Konferenzen und bei Zugskostenvergütungen der Hauptlehrer." Ganz richtig, die 3 Märklein sind ja nichts als ein altzöpfisches Zehrgeld. Warum sollte der Lehrer, der 14—20 km weit her kommt und oft doppelt und dreimal 3 ℳ Ausgaben hat, gerade soviel bekommen, wie der am Amtssitz selbst?

Mit den Zugskosten ist es ebenso. Erbittet sich ein niederer oder höherer Beamter Versetzung oder drückt er derartige Wünsche aus, so werden sie ihm in der Regel erfüllt. Hier ein Fall: Ein Amtsdiener verlangte (schriftlich) Versetzung von der Amtsstadt nach einer Kreisstadt. Seine Gründe wird er wohl gehabt haben. Seine Bitte wurde erfüllt; er erhielt eine ganz noble Zugskostenvergütung. In höheren Regionen ist dies sicher weit mehr der Fall. Die Hauptlehrer haben oft weit schlagendere Gründe, Versetzung zu erbitten, besonders wenn sie mit talentvollen erwachsenen Kindern gesegnet sind. Im Dienstwege erfolgt eine Versetzung so zu sagen nie, vielleicht hie und da im Strafwege. Wir sprachen über diese Angelegenheit mit einem Karlsruher Herrn, einem höheren Beamten, gelegentlich. Er war darüber sehr erstaunt; es schien ihm unglaublich. Als wir ihn überzeugten, nannte er das ungerecht. An dem Volksschullehrer werde scheints immer gespart — Auch in diesem Punkte müssen wir entschieden Gleichberechtigung verlangen. Die Behörde ist Versetzungsgelüsten gegenüber kühl und es gehört Glück oder ein guter Grund dazu, gleich Erfolg zu haben; bei Zugskostenvergütungen würde noch ein ganz anderer Riegel vorgeschoben werden. Trotz allseitiger Unzufriedenheit in diesen Punkten besteht die Ungleichheit immer weiter. Es ist dringend am Platze, daß hierin Wandel geschaffen würde.

Amtliche Weisungen der Vorgesetzten (Kreisschulrat, Oberschulrat) laufen durch den Vorsitz der Ortsschulbehörde, das Bürgermeisteramt, an den Lehrer. Des Ortes Diener, auch „der Polizei" genannt, übermittelt dieselben gewöhnlich dem Lehrer. Für diesen Fall — in meinem Bonal thut es der Bürgermeister persönlich — wäre es sehr wünschenswert, wenn solche Schriftstücke geschlossen übersandt würden. Denn nicht selten ist dieser Adjutant des Bürgermeisters auch des Ortes nimmerschweigende Neuigkeitsquelle, und stundenlang vorher posaunt er oft solche „Amtsgeheimnisse" in Kneipen und „Scherstuben" aus, die zu wissen notwendig nur für den Lehrer wären. Allerdings hat er darin „Vorbilder" an gewissen Dorfspitzen; das Übel sitzt also oft tiefer. Das sind kleine Dinge aber oft sehr schädlich in Folgen.

Jerusalem. Mit dem deutschen Hospiz ist eine Schule verbunden. Damit hat sich seine Thätigkeit auf ein Gebiet begeben, auf dem in wirksamster Weise dem Hl. Land genützt und auch der deutsche Charakter der Anstalt gewahrt wird. Die Thätigkeit in der Schule und in der Seelsorge überhaupt ist notwendig, weil die Anstalten aller

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nationen und Bekenntnisse sich darauf werfen und im entgegengesetzten Falle das Hospiz nichts weiter als eine Art Gasthof sein würde. Jetzt aber schafft und wirkt die deutsche Stiftung. Sie ist die einzige, welche deutsche Sprache in Jerusalem lehrt. Bei der großen Anzahl Deutscher hier und in Palästina und bei dem wachsenden Verkehr zwischen Syrien und dem Abendland gewinnt diese Sprache eine größere Wichtigkeit. Die Schule ist selbstverständlich nicht ausschließlich deutsch, sondern betont in Lehre, Erziehung und Sprache auch das einheimische arabische Element. Man kann und darf die Kinder Palästinas nicht zu Europäern umstempeln. Das System, welches solches anstrebt, ist falsch. Die Orientalen sollen gute, christliche Orientalen werden und keine Zwitterdinge, die äußerlich sich den Anstrich geben, als seien sie keine Orientalen, und die doch niemals Abendländer werden können. Daß man in der Hospizschule die Kinder für ihr eigenes Land erzieht, ist ihr Vorzug und verschafft ihr Zuneigung und Gunst der Eingebornen. Die „innere" Schule zählt dreißig Kinder. Diese gehören ganz dem Hospiz an und bezahlen nichts; diese Kinder sind aus verschiedenen Gegenden Palästinas und Syriens. Die „äußere" Schule wird von den Kindern der Nachbarschaft des Hospizes besucht. Mit den erstern kommt die Gesamtzahl der Schüler auf 60. Eine Lehrerin unterrichtet in der Landessprache.

— **Ein belgisches Sittenbild.** Im Hennegau hat ein Herr Corberon de Launoy in der Stadt Erquelinnes von der Gemeinde für 2500 Fr. jährlich die Knabenschule gemietet und sie zu einer Spielhölle umgestaltet. Da dieses Geschäft flott geht, so will, wie die „Hamb. Korresp." berichtet, dieser Spielunternehmer auch die danebenliegende Mädchenschule mieten und hat bereits ihre Umwandlung in Angriff genommen. Die vorgesetzte Provinzialbehörde will diese neue Vermietung von Schulräumen nicht zulassen, aber der brave Gemeinderat von Erquelinnes ist entschlossen, sich kraft seiner Rechte nicht zu fügen. —

Anfrage.

Im Juli d. J. wurden verschiedene Kollegen in Karlsruhe von einem Kolporteur einer Wiener-Leipziger Buchhandlung zum Abonnement auf eine „Klassikerbibel" veranlaßt. Der Reisende gab dabei vor, daß „Geistliche und Lehrer das Bibelwerk zu halbem Preise" erhielten, nämlich für ℳ 110.— Diese Angabe machte er teils mündlich, teils zeigte er dieselbe gedruckt vor, so dem Einsender dieses. Durch einen Buchhändler wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß die „Klassikerbibel" in zwei Ausgaben erschienen sei, in einer teueren und billigen, je nach der Ausstattung, resp. den Illustrationen. Die billige kostet, durch jede Buchhandlung beziehbar, in der That ℳ 110.—, die teure jedoch den doppelten Preis. Letztere zeichnet sich durch 127 Chromo-Vollbilder aus, während die geringere nur cirka 90 Bilder, darunter bloß 37 Chromobilder enthält. Hierzu kommt noch ein sehr wesentlicher Unterschied im Einbande. Beim Empfang des Werkes machte ich nun alsbald die Entdeckung, daß man mir die geringere Ausgabe übersandt, die, wie schon bemerkt, jedermann auch nur ℳ 110 — kostet.

Auf meine Reklamation bei der Buchhandlung wurde mir die Antwort, daß sie davon nichts wisse, daß „Geistliche und Lehrer zu halbem Preise" geliefert erhielten; auch könne sie nicht glauben, daß ihr Reisender derartige Angaben gemacht habe.

Da ich nun annehme, daß besagter Reisender mit seinem Bibelwerk auch andere Kollegen in gleicher Weise zu gewinnen suchte, so erlaube ich mir an dieselben die Bitte zu richten, gefl. an die Redaktion der Badischen Schulzeitung per Karte bezügliche Mitteilung gelangen zu lassen, insonderheit, ob der Reisende auch vorgab, entweder mündlich oder durch Vorzeigen eines gedruckten Zettels, daß „Geistliche und Lehrer das Werk zu halbem Preise erhielten. **Ein Lehrer.**

Personalnachrichten.

Versetzungen und Ernennungen:

Back, Friedrich, Schlverw. in Heitersheim, Ats. Staufen, wird Unterl. daselbst. Baier, Hermann, Unterl., von Ettlingenweier nach Freiburg. Göpferich, Edmund, Unterl. in Grafenhausen, Ats. Bonndorf, wird Hptl. in Esslingen, Ats. Donaueschingen. Holler, Hermine, Hilfsl. in Zell-Weierbach, als Unterl. nach Urloffen, Ats. Offenburg. Keller, Hermann, Unterl. von Freiburg nach Baden. Schmid, Joachim, Schlverw., von Honstetten nach Kleinherrischwand, Ats. Säckingen. Seilnacht, Viktor, Unterl. von Heitersheim nach Merzhausen, Ats. Freiburg. Staiger, Wilhelm, Unterl., in Honstetten, wird Hptl. in Wasser, Ats. Messkirch. Walter, Heinrich, Hptl., von Memprechtshofen nach Brombach, Ats. Lörrach. Weinlein, Jakob, Schlverw., von Mimmenhausen, nach Breitnau, Ats. Freiburg.

Vereinstage.

Odenheim. Samstag, den 30. Oktober nachm. 1/2 3 Uhr freie Konferenz im Schulhaus in Eichelberg. T.-O.: 1. Vortrag: Der Aufsatz in der Schule. 2. Berichterstattung über die Freiburger Generalversammlung. A. Frank.

Offenburg-Gengenbach. Wir bitten die Herren Kollegen vor der amtlichen Konferenz um 1/42 Uhr (bitte präcis) zu einer Gesangprobe ins Knabenschulhaus Offenburg.
M. Billmeier. P. Martin.

Emmendingen Samstag, 30. Oktober nachm. 2 Uhr im „Dreikönig" hier Zusammenkunft. T.-O.: 1. Gegenseitiger zwangloser Gedankenaustausch über die Generalversammlung in Freiburg. 2. Entgegennahme von Bestellungen und Berichtigungen des Schulkalenders pro 1898. 3. Endgiltige Erledigung. Schulstatistik betr. 4. Verschiedenes. Zahlreichem Besuche sieht entgegen. W. Kilchling.

Kandern. Samstag, 30. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr Konferenz in der „Schnecke". T.-O.: 1 Vortrag des Unterzeichneten. 2. Abschiedsfeier. Um zahlreiches Erscheinen bittet Eiermann

Bretten Mittwoch, 27. Oktober, nachm. 2 Uhr, Festkonferenz im Gasthaus zur Krone in Stein anlässlich der Jubiläumsfeier des Herrn Kollegen Schöner in Stein, wozu auch die Herren Kollegen der Nachbarbezirke freundlichst eingeladen sind. Vor der Konferenz Gesangprobe. Sängerrunde (Nr. 14 und 109) und den Nachtragsbogen zur Schulstatistik nicht vergessen! Um vollzähliges Erscheinen bittet Der Vorsitzende.

Meersburg-Markdorf Samstag, den 30. ds. Mts., freie Konferenz im Adler zu Ittendorf (nachm 1/23 Uhr). T.-O.: 1. Bericht über die Generalversammlung des Lehrervereins, H. Schell. 2. Eine Reise durch das Neckarthal, H. Schneider. 3. Austeilung der Schulgeschichte. Strittmatter.

Karlsruhe Land Samstag, 30. Oktober, nachm. 1/23 Uhr, freie Konferenz im „Schrempp" in Karlsruhe. T.-O.: 1. Berichterstattung über die Freiburger Generalversammlung. 2. Wahl der Konferenzbeamten. 3. Gemütlicher Teil. Um gef. Berichtigungen zur Schulstatistik wird erg. ersucht. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein W. Meng.

Adelsheim. Wer noch nicht im Besitze der „Revisionsbemerkung zur Badischen Schulstatistik" ist, wolle dieselbe bei Herrn Bernauer-Adelsheim in Empfang nehmen, die geforderten Angaben erledigen und den Bogen entweder zur nächsten Konferenz mitbringen oder direkt an Herrn Hauptlehrer Vorbach-Ettlingen portofrei einsenden. Der Vorsitzende.

Lahr. Samstag, den 30 Oktober, nachm. 1/23 Uhr, findet im „Falken in Lahr" freie Konferenz statt. T.-O.: 1. Vorbesprechung zur amtlichen Konferenz 2. Austeilung der Schulgeschichte Heft 10. 3. Gesang Nr. 14 und 30 der alten Sängerrunde. 4. Einzug rückständiger Beiträge. Hierzu ladet freundlichst ein Link.

Schopfheim. Samstag, den 30. Oktober, nachm. 2 Uhr, Konferenz im bekannten Lokale. T.-O.: 1. Berichterstattung über die Freiburger Generalversammlung. 2. Abschiedsfeier betr.
Klug.

Neustadt. Samstag, 30. Oktober, nachm. 2 Uhr, freie Konferenz im „Engel" hier. Herr Hoffmann-Schapbach wird über Kreiskarten und Schulstatistik sprechen. Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorsitzende.

Neckarbischofsheim. Samstag, 30. Oktober, nachm. 2 Uhr findet hier im Franzeneck eine freie Konferenz statt. T.-O.: 1. Berichterstattung über die Generalversammlung in Freiburg. 2. Einzug der Fragebogen zur Schulstatistik. 3. Gesang. Um recht zahlreichen Besuch bittet Braun.

Mosbach. Mittwoch, 27. Oktober, nachm. 1/23 Uhr, freie Konferenz im bekannten Lokale. T.-O.: 1. Berichterstattung über die Freiburger Generalversammlung. 2. Gesang. Neue Sängerrunde Nr. 92. Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlichst ein Staubach.

Karlsruhe Konferenz jüng. Lehrer, Mittwoch, den 27. Okt. abends 8 Uhr, in der Brauerei Bischoff. T.-O.: 1. Vortrag: Der schweizerische Jura (Ref. Herr Hauptl. Künkel.) 2. Besprechung über die Gründung eines pädag. Vereins. 3. Wahl des Vorsitzenden und Schriftführers. 4. Gesellige Unterhaltung. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein F. Jenne.

Nicht jede Gemeinde oder Kirche verfügt über genügend Mittel zur Anschaffung einer Pfeifen-Orgel; es sei in solchem Falle auf die für diese Zwecke sehr geeigneten, vorteilhaft construierten Pedal-Harmoniums der Firma **Gebrüder Hug & Co. in Leipzig** besonders hingewiesen. Für kleine Gemeinden mit mittelstarkem Chor ist Pedel-Harmonium No. I Peis M. 350.— vollkommen ausreichend.

☛ **Musik.** Als eine Spezialität von hervorragender Güte empfehlen wir Interessenten die Pianinos Nr. 8 und 9 der Firma Wilh. Rudolph, Pianoforte- und Harmonium-Fabrik-Lager in Gießen; der Preis dieser Instrumente ist 600 und 650 Mark, an Ton und Ausstattung übertreffen dieselben aber eine große Anzahl teuerer Fabrikate. Der große illustrierte Katalog, der bedeutendste seiner Art, wird gratis und frei versand.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus dem Verlage der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl empfehlen wir:

Ave Maria

für 1 Singstimme mit Orgelbegleitung, komponiert von

Heinrich Hönig.

Preis 1 Mark.

Direkt aus dem Oderbruche, wo die Gänsemast zu Hause ist, offerire meine in allen Theilen Deutschlands mit so großem Beifall aufgenommenen

Gänsefedern Nicht II. od. III. Qual., nicht werthl. Gemisch v. Hühner-, Enten- u. Wildfed., sond. n. Primawar. lief. ich, die in mein. Bettfedernfab. nebst Wäscherei saub. gerein. u. entstäubt werden. Preise p. Pfd. Gänseschlachtfedern, wie sie gerupft werd., 1.50, aussortirte nur kl. Fed. mit Daunen 2 M., ganz kl. weiße Federchen, **äußerst volldaunig,** vorzügl. Deckbettfed. 2.65, gerissene Fed. grau 1.75, halbweiß 2.50, weiß 2.75, 3.—, 3.50 M. **Halbdaune blendend weiß,** sehr saub. geriss., vom Schönen das Schönste 4.50, Daun. weiß 4.50 u. 5.50 M. Nur die gr. Masseneinkäufe direkt v. Produzenten, die gering. Betriebsunkosten auf dem Lande, sowie die vortheilh. Einrichtung mein. Fabrik, die in ihrer Größe und technischen Vollkommenheit einzig im Oderbruch dasteht, ermöglichen diese äuß. soliden, aber festen Preise. Kein Risiko. Jedermann kann vorher fest versichert sein, daß er nur reelle Ware erhält, die er nach 8 Tag. noch umtauschen od. zurückgeben kann.

KROHN, Lehrer a. D., **ALTREETZ** (Oderbruch).

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

Badisches Rechenbuch

herausgegeben von

Karlsruher Lehrern.

II. Teil. Ausgabe für den Lehrer.

Der Rechenunterricht im 5. und 6. Schuljahr. 133 Seiten.

Hiezu: **2. Schülerheft** (für das 5. Schuljahr) Preis 30 Pfennig.

3. Schülerheft (für das 6. Schuljahr) Preis 30 Pfg.

Bühl (Baden). Aktiengesellschaft **Konkordia.**

Hefte für landwirtschaftl. Buchführung

in Mittelgröße à 25 Pfg. empfiehlt **Konkordia, Bühl.**

Nur M. 1.50

kostet der zweimalige, v. Jedermann leicht selbst vorzunehmende Anstrich eines mittelgroßen Zimmerbodens mit meiner über Nacht trocknenden

Universal-Fußbodenfarbe.

Dieselbe verleiht ein hübsches Ansehen, macht das lästige Schruppen überflüssig und verhindert jede Feuchtigkeit, was in gesundheitlicher Hinsicht von größter Wichtigkeit ist. **Muster-Aufstriche** und alles Nähere auf gefl. Anfrage kostenlos durch

Johs. Meckler, Mannheim.

Spezialgeschäft für Boden-Anstriche. 599.2

Gedruckte Kulturanweisung wird jeder Sendung gratis beigefügt.

Der Blumenfreund

findet **reichste Auswahl** der herrlichsten Winterblüher in meinem **illustrierten Herbstkatalog,** welcher gratis zu Diensten steht. **Weihnachtsblüher** (sicherer Erfolg.) **Zwiebeln für 6 Töpfe** nur **1 Mk. Pracht Hyacinthen,** schönste Mischung in Farben sortiert für Töpfe 10 St. Mk. 1.30 100 St. Mk. 11.—. **Pracht-Hyacinthen,** Namen-Sorten, das Schönste was es giebt à 25—50 ₰. **Prachttulpen, Narzissen, Crocus** ꝛc. nur Prachtware allerbilligst.

Franz Anton Haage, Erfurt,
Samen- u. Blumenzwiebel-Handlung
(Gegründet 1778.)

Pianinos, Harmoniums

v. M. 450 an. von M. 80 an.

Flügel, (437.48

vorrätig ca. 100 Instrumente aller renom. Piano- und Harmoniumfabriken. Wird von keinem zweiten Unternehmen an **Billigkeit, Leistungsfähigkeit** und **Zuverlässigkeit** erreicht. Alle Vorteile. Höchster Rabatt. **Ratenzahl. ohne Preisaufschlag.**

Katalog gratis und franco.

Piano- u. Harmonium-Lager und Versandhaus

Gegr. 1879. **H. Maurer,** Gegr. 1879.

Karlsruhe, Friedrichspl. 5.

Christliche Theosophie,

Dewey, Deutsche Übersetzung der Werke des berühmten amerikan. Sehers, Geistlehrers und -Heilers John Hamlin Dewey, D. M., enthält: Höhere Erziehung, Schule Christi ꝛc., u. erscheint in Heften à 25 ₰.

L. Engel, **Lichtstrahlen,** eine theosophische Weltanschauung des german. Stammes, enthält ein theosoph. Glaubensbekenntnis, das jedem angehenden Theosophen zur Richtschnur dienen kann, ℳ 2.50, gebd. ℳ 3.—.

Hans Urban, **Der Mensch,** seine Bestimmung und Aufgabe, eine christl.-theos. Weltanschauung, ℳ 1.50, gebd. 2.—.

Eckartshausen, **Kostis Reise** von Morgen gegen Mittag; eine Reisebeschreibung aus den Zeiten der Mysterien.

— **Die wichtigsten Hieroglyphen** fürs Menschenherz, Band I u. II.

— **Mystische Nächte** oder der Schlüssel zu den Geheimnissen des Wunderbaren. Jeder Bd. ℳ 1.10.

Dryas, **Christus oder Buddha** wem wollen wir folgen, zeitgemäße Betrachtungen über indische und deutsche Theosophie, 80 ₰.

Theophilus, **Der vollkommene Mensch** ist der Mensch gewordene Gott od. Christus, 80 ₰.

Zu beziehen durch **F. E. Baumann's Verlag in Bitterfeld,**
sowie durch alle Buchhandlungen.

Köhler Pianos

neukreuzs. Eisenbau, große Tonfülle, elast. Spielart, zu Originalfabrikpreisen, 10jähr. Garantie, monatl. Theilzahl. Mk. 15.— ohne Preiserhöhung, nach auswärts franko Probe. Referenzen und illustrirter Katalog gratis.

Fritz Köhler, Heidelberg
Hinterhaus 31 (am Wredeplatz).

Hof-Instrumentenmacher

Heinrich Kessler,

Mannheim, P 6, 2.

Spezialität in Geigenbau. Inhaber verschiedener Preismedaillen und Diplome.

Gegründet 1878.

Empfehle **Gute Violinen** mit Kasten und Bogen zu 12 bis 15 ℳ. Größte Auswahl sämtlicher Musik-Instrumente und deren Bestandteile. Reparaturen billigst und gut.

Meine Firma bitte nicht zu verwechseln und auf Litra P 6, 2 zu achten. 558.6.

Die Herren Lehrer erhalten Ausnahmspreise!

Tafelklaviere,
gut repariert,
zu M. 50.— bis M. 300.—,

gespielte Pianinos,
gut repariert,
zu M. 250, 300, 350 etc,

neue Pianinos,
beste Fabrikate.
von M. 400 bis 1200.—

stets in schönster Auswahl auf Lager bei

L. Hack, Karlsruhe.
Ecke der Krieg- u. Rüppurrerstr. 2. 2 Treppen. 553.15

Kein Laden, Grosser Umsatz, bescheidener Nutzen, daher billigste Preise!

Wächterruf.

Gedicht von J. P. Hebel
für Solo und gemischten Chor,
komponiert von
Heinrich Hönig.
op. 57. Preis ℳ 1.50.
Aktiengesellschaft **Konkordia,** Bühl.

Pianinos, Harmoniums.

von ℳ 350.— an. von ℳ 80.— an

Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavier-Harmoniums.

Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, frco. Nichtgefall. Instr. auf meine Kosten zurück.

Wilh. Rudolf i. Giessen 65.

Soeben ist erschienen:

Johannisnacht am Rhein.

(Gedicht von O. Muth.)
für gemischten Chor komponiert von
Heinrich Hönig.
Op. 72. Pr. ℳ 1.20. Stimmen à 20 ₰
Bühl (Baden). A.-Ges. **Konkordia.**

Wegen Umzug zu verkaufen.

Ein sehr gut erhaltenes **Tafelklavier** mit schönem vollem Klang. Zu erfragen in Heidelberg im Neubau neben Pension Cämmerer eine Treppe rechts. 600.2

Elektr. Apparat Zepf in Freiburg. Man verlange Buch oder Prospekt! (365.62

Gedruckte Kulturanweisung, sowie illustr. Katalog gratis!

Grossfrüchtige Erdbeeren

unermeßlich reichtragende, feingewürzte Tafelsorten. Sind ein Juwel und zugleich eine Goldrente selbst für den kleinsten Garten! 100 Stück in 10 großfrüchtigen Sorten 4 Mk. (darunter **riesenfrüchtige** von Größe einer **Aprikose.**) 10 St. in 5 Sorten 60 Pf. 100 Stück **Großfrüchtige in Rommel** 2 Mk., 10 Stück 40 Pf.

Franz Anton Haage, Erfurt.
(Gegründet 1778.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Da capo!

erbraust's von allen Seiten, wenn der Gesangverein (Männerchor) das launige Potpourri: **„Des Sängers Weltreise"** von Otto Hefner beendet hat, worin nur die herrlichsten Melodien Aufnahme gefunden haben. Nicht schwierig, kann von jedem Gesangverein mustergiltig zum Vortrag gebracht werden, und wird für großartigen Erfolg garantiert.
Preis der Partitur 1 Mark, Einzelstimmen à 10 Pfennig.

Urteil:

Augsburg, 27. Sept. 97.

Sehr geehrter Herr!

Teile Ihnen mit großem Vergnügen mit, daß Ihre „Sängers Weltreise" meinen Sängern großes Vergnügen machte, und auch bei jeder Aufführung den Zuhörern sehr gefiel, was der rauschende Applaus bestätigte.

Ergebenst

M. Schilling, Lehrer und Vereinsdirigent.

Zu beziehen durch: **Th. Hefner, Walldürn (Baden).**

Für den
südlichen Teil Bayerns
wird ein
Bezirksbeamter (Reise-Inspektor)
gegen festen Gehalt und Diäten gesucht.

Herren, auch aus Lehrerkreisen, welche mit gutem Erfolg in der Lebens-Versicherung schon thätig waren, wollen unter Übersendung von Photographie sowie Darlegung ihres Lebenslaufes, ihrer persönlichen Verhältnisse und ihrer seitherigen Resultate ihre Bewerbung einreichen.

Die Stellung ist gut dotiert und bei zufriedenstellenden Leistungen eine dauernde.

Allgemeine Versorgungsanstalt.
Karlsruher Lebens-Versicherung.

Lebensversicherungs-Gesellschaft
zu LEIPZIG
(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.
Versicherungsbestand:
67900 Personen u. 497 Millionen Mark Versicherungssumme.
Vermögen: 152 Millionen Mark.
Gezahlte Versicherungssummen: 103 Millionen Mark.
Dividende an die Versicherten für 1897:
42 % der ordentlichen Jahresbeiträge.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigsten Versicherungsbedingungen (Unanfechtbarkeit dreijähriger Policen) eine der größten und billigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften. — **Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu.** Nähere Auskunft erteilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter. [507.36

Pianinos von 440 Mk. an.
Flügel.
10jährige Garantie.

EMMER.

Harmoniums
von 90 Mk. an.
Abzahlung gestattet.
bei Barzahlung
Rabatt und Freisendung.

W. EMMER, Berlin C., Seydelstr. 20.
Pianoforte- und Harmonium-Fabrikant.

Für Fortbildungsschulen
empfehlen die vortrefflichen
Geschäftsaufsätze und Briefe
nebst Wechsellehre.
— 3. Auflage, Mk. 2.20 —
von Reallehrer Wünsch.
(Die gesamte Korrespondenz des Gewerbsmannes in verschiedenen Stilwendungen enthaltend u. in alle Verhältnisse des Geschäftslebens eingehend) und desselben Verfassers
Übungsaufgaben
für Geschäftsbriefe und -Aufsätze.
3. Auflage ℳ 1.—.
Probe-Exemplare zu Diensten.
Verlag J. B. Metzler, Stuttgart.

Musikalien,
musikal. Lehrbücher u. Schriften
liefert schnellstens zu den **vortheilhaftesten Bedingungen.**
Arno Spitzner,
Musikalienhdlg., LEIPZIG, Turner-Str. 1.
Verzeichnisse kostenfrei.

Badische Zeichenhefte
a. mit ausgezogenem Netz, b. mit Punktnetz } 3 Bogen stark, à 12 Pfg.

Fertige Wochenbücher
in starken, mit Titeldruck versehenen Umschlag geheftet.
Formular I. 25 Pf., Formular II. 40 Pf.
empfiehlt die
Konkordia, Bühl (Baden).

In meinem Verlage erschien soeben:
Der Zeichenunterricht
in den Badischen Mädchenschulen.
Die Behandlung der amtlichen Zeichenvorlagen im Klassenunterricht.
Ein **Handbuch** für den Klassenlehrer v. **H. Eyth,** Zeicheninspektor.
Das Werk hat über 300 erläuternde Figuren im Text. Preis 3 Mark.
L. Glockner, Lithogr. Anstalt in Karlsruhe.
605.2
Nur **direkt** vom Verleger zu beziehen.

Eine **größere Partie** junger, großträchtiger, roter
Johannisbeerstöcke
das Stück zu 5, bezw. 10 ₰, sowie
Glycinien,
ein holziger, rankender Zierstrauch mit großen traubenförmigen, blauen Blüten, hat zu verkaufen
Hauptlehrer **Gebhard**
in Kehl.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System.
Freie Zusendung für 1 Mk. in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Pianos
Harmoniums [422.45
zu Kauf u. Miete.
Ludwig Schweisgut,
Grossh. Hoflieferant,
Karlsruhe, Herrenstr. 31.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Dölling & Winter, Markneukirchen i. S.
versenden direkt zu Fabrikpreisen ihre anerkannt vorzügl. **Musikinstrumente und Saiten** 560.8
Compl. Schulviolinen m. sämtl. Zubeh.
Mk. 12.—, 14.—, 16.—, 20.—, 24.—, 28.—, 30.— **Preisliste gratis und franko.** Versandt erfolgt ohne Nachnahme u. Portofrei

---

Dieser Nummer liegen bei:
1. Ein Prospekt von Gebrüder Hug, Musikalien- u. Instrumenten-Handlung in Leipzig.
2. Ein Prospekt der Firma Nicolay u. Co. in Hanau und Zürich, betr. Dr. Hommels Haematogen. — Depots in allen Apotheken.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl. (Direktor G. Dühmig.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg